

Meine Damen und Herren,

Otto Eduard Leopold von Bismarck wurde am 1. April 1815 auf dem Gut Schönhausen geboren.  
Ein echter Widder also...

Schönhausen liegt nahe Tangermünde, Arneburg und Stendal in der Altmark -  
Ein Jahr nach seiner Geburt zogen die Eltern in ihr schlichtes Gutshaus im pommerschen Kniephof; Kniephof liegt bei Naugard, und Naugard wiederum liegt etwa 40 km östlich von Stettin.

Und diese waldreiche, leicht hügelige, wenig besiedelte Landschaft Pommerns wurde Bismarcks wirkliche Heimat, nach der er sich wohl sein Leben lang zurückgesehnt hat

Der Biograph Timm Klein schreibt:

„Das Schicksal Bismarcks war es, sich aus eigenem Beruf und eigenem Willen in einem Leben gewaltiger Kämpfe aufzureiben und gleichzeitig immer wieder davon wegzustreben in die tiefe Ruhe weltferner Abgeschiedenheit.“

Diese zwei Seelen in der Brust hatte er vielleicht schon von seinen Eltern mitbekommen-

Der Vater Ferdinand von Bismarck war einer der damals typischen, nicht sehr reichen Landjunker - eher ein Landwirt - d.h. er konnte nicht nur Befehle erteilen, er mußte auch selbst den Spaten in die Hand nehmen. Er war naturverbunden, bodenständig, schlicht und warmherzig, sehr humorvoll, aber wenig durchsetzungsfähig.

Die Mutter, Wilhelmine Menken, das absolute Gegenteil; sie kam aus bürgerlichem Hause, war die Tochter eines hohem Geheimrats, selbst von scharfem Verstand und extrem ehrgeizig hinsichtlich der Berufslaufbahn ihrer Söhne, die einmal das erreichen sollten, was ihr als Frau zur damaligen Zeit nicht vergönnt war.

Sie hatte aber leider nicht das, wie Bismarck einmal sagte, was der Berliner „Gemüt“ nennt; und Bismarck hat es wohl seiner Mutter nie wirklich verzeihen können, daß dieser Ehrgeiz sie veranlaßte,

*den erst sechsjährigen Knaben aus dem Kinderparadies des Landlebens in die seinem Wesen völlig entgegengesetzte Plamannsche Erziehungsanstalt nach Berlin zu schicken.*

*Hierzu der erst Brief an die Mutter nach der Versetzung in die 2. Klasse*

*27. April (1822) Bismarck ist also 7 Jahre alt*

Liebe Mutter!

Ich bin hier glücklich angekommen es sind die Censuren ausgeteilt und ich hoffe daß du dich freun wirst. es sind kütslich neue springer angkomen die ser schöne Kunststücke zu ferde und zu fuß machen können. grüße ale filmals und blaibe so gesund wi wir dic ferlasen haben ich bin

dein dich libender Sohn Otto

*Sie können das ja leider nicht sehen, deshalb muß ich Ihnen die Orthographie mal etwas beschreiben - also es ist schon fast eine Ottographie ...*

*Es gibt nur 6 Wörter, die er groß schreibt - Liebe, Mutter, Censuren, Kunststücke (mit nur einem s-t in der Mitte), Sohn und Otto zu ferde und zu fuß beides klein und mit f, ----filmals mit f ----*

*dic ferlasen mit f und einem s - blaibe mit a-i ---- Kommata kennt er gar nicht*

*also dieser Brief des Siebenjährigen ist eine interessante Studie für unsere Rechtschreibreformer eine kurze Bemerkung von Bismarck selbst zu dieser Zeit in einem Gespräch mit seinem Freund v. Keudell - Jahre später -----*

„Die Plamannsche Anstalt lag so, daß man auf einer Seite ins freie Feld hinaussehen konnte.

Am Südwestende der Wilhelmstraße hörte damals die Stadt auf. Wenn ich aus dem Fenster ein Gespann Ochsen die Ackerfurche ziehen sah, mußte ich immer weinen vor Sehnsucht nach Kniephof.

In der ganzen Anstalt herrschte rücksichtslose Strenge. Einmal war im Nachbarhause jemand gestorben. Ich hatte noch nie einen Toten gesehen und

kletterte durch ein Fenster um die Leiche genau zu betrachten. Dafür wurde ich hart bestraft.

Mit der Turnerei und Jahnschen Reminiszenzen trieb man ein gespreiztes Wesen, das mich anwiderte.

Kurz, meine Erinnerungen an diese Zeit sind sehr unerfreulich.

Erst später, als ich aufs Gymnasium und in eine Privatpension kam, fand ich meine Lage erträglich.“

*Dieses Gymnasium war das Gymnasium Zum Grauen Kloster in Berlin.*

*Die Ferien verbrachte er gottlob meistens zu Hause in Kniephof.*

*Aus den Ferien schreibt er seinem älteren Bruder Bernhard, Bernhard ist 20, Bismarck ist zu dieser Zeit 15 Jahre alt*

Lieber Bruder!

Ich lebe seit 8 Tagen wie Gott in Frankreich.

Wir sind alle ziemlich wohl jetzt, nur Mutter hatte gestern Nacht wieder Anfälle, die wir anfangs dem Fieber zuschrieben; indessen heute ist sie ganz wieder besser.

Gestern Morgen bin ich nach Schmelzdorf geritten, habe mich einige Stunden mit der hübschen Frau divertiert und bin zu Mittag mit Knobelsdorfen zusammen wiedergekommen.

Nachmittag habe ich mir den Spaß gemacht, vom Steg hinunter bis an den Hals ins Wasser zu fallen, -

Mit Stiefeln und Sporen und der Flinte auf dem Puckel. Blanka (die Stute) war nämlich so zuvorkommend, mich von hinten umzulaufen und mir so ganz unverhofft dieses angenehme Bad zu verschaffen.

Am Freitag sind 3 hoffnungsvolle junge Leute: 1 Brandstifter, 1 Straßenräuber und 1 Dieb, kurze Zeit vorher 2 gleichen Gelichters aus dem Gefängnis entflohen.

Die ganze Gegend wimmelt von Patrouillen, Gendarmen und Landsturm; man war seines Lebens nicht mehr sicher!

Am Abend rückte die Kniehofer Reichexecutionsarmee gegen die 3 Ungeheuer aus, bestehend aus 25 Mann Landsturm. Soviel es anging mit Schießgewehren, Flinten, Büchsen, Musketen, im übrigen aber mit Forken und Sensen bewaffnet. Alle Übergangspunkte über die Zampel wurden besetzt.

Unser Militär war aber erschrecklich in Furcht! Wenn sich zwei Abteilungen begegneten, riefen sie einander an, aber vor Angst wagte niemand zu antworten. Die Einen liefen was sie konnten, die Andern verkrochen sich unter die Büsche.

Fräulein Schwester (Malwine 3 Jahre alt)

Fräulein Schwester ist dick und fett, spricht französisch und deutsch wie ein Alter, macht schon alle Türen allein auf und läßt sich vielemals empfehlen...

-----  
 Nach Ende der Schulzeit, die Bismarck als ganz normaler Schüler absolvierte, er war der 15. von 18 ging er am 10. Mai 1832 mit siebzehn Jahren an die Universität Göttingen und belegte das Fach Jura. In dieser Studentenzeit hat er erst einmal all das ausgelebt, was er auf den Schulen in Berlin nicht konnte, er war „wie ein Füllen, das nach hinten und vor ausschlägt“, hat er selber später gesagt. Er war trink- und duellierfreudig, war im Fechten nicht zu schlagen, verschwand im Karzer wegen Rauchens auf der Straße und kleidete sich exzentrisch.

Z.B. wandelte er im Schlafrock auf der Straße hin und her, was bei einer Größe von über 1,90 und dünn wie eine Stricknadel sicher nicht ganz unauffällig war. Er war extrem und hitzköpfig.

Bescheidenheit war auch nicht immer unbedingt seine Sache; zu einem Korpsbruder soll er mal gesagt haben: „Weißt du, ich werde entweder der größte Lump oder der erste Mann Preußens.“

Interessant ist auch, daß er damals mit einem amerikanischen Freund gewettet hat: die deutsche Einigung würde in 25 Jahren vollzogen sein. Das wäre dann 1857 gewesen, war nicht, aber ich finde es bemerkenswert, daß auch für sogenannte preußische Junkerstudenten die deutsche Einheit eine Selbstverständlichkeit war...

Gearbeitet hat er wohl nicht allzuviel-----

Krank und ziemlich verschuldet kehrt er nach eineinhalb Semestern von Göttingen nach Hause zurück, geht dann zum Wintersemester 1833 nach Berlin, belegt die Fächer Philosophie und Staatsrecht und arbeitet als Beisitzer und Protokollführer am Gericht. Hier beginnen die Briefe an seinen Studienfreund Gustav Scharlach; der erste ist vom 14. November 1833: Bismarck ist also 18 Jahre alt

*Gustav Scharlach hieß mit Studentennamen ‚Giesecke‘; Bismarck wurde, ‚Kind‘, ‚Kindschopp‘ oder ‚Achilleus, der Unverwundbare‘ genannt.*

Berlin, den 14. Novbr. 1833

Lieber Giesecke

Willst Du diesen Brief in derselben Stimmung lesen, in welcher er geschrieben ist, so trinke erst 1 Flasche Madeira. Ich würde mich wegen meines langen Stillschweigens entschuldigen, wenn Dir nicht meine angeborene Tintenscheu bekannt wäre, und wenn Du nicht wüßtest, daß ich in Göttingen lieber 2 Flaschen Rheinwein trank, als einen Brief schrieb, und daß ich beim Anblick einer Feder Convulsionen bekam. Wie schlecht es mir in der letzten Zeit gegangen ist, hast Du wohl gehört, ich habe auf der Reise noch Braunschweig, Magdeburg und Brandenburg 3-4 Wochen am Fieber gelegen.

Später fanden sehr unangenehme Szenen zwischen mir und meinem Alten statt, der sich weigert, meine schulden zu bestahlen: dies versetzt mich in eine etwas menschenfeindliche Stimmung, ungefähr wie Charles Moor, als er Räuber wird; doch tröste ich mich wie jener Straßenjunge: „et is meenem Vater schon recht, det ik friere, warum koft er mir keene Hanschen.“ Der Mangel ist so arg noch nicht, weil ich ungeheuren Kredit habe, welcher mir Gelegenheit gibt, liederlich zu leben; die Folge davon ist, daß ich blaß und krank aussehen, welches mein Alter, wenn ich Weihnachten nach Hause komme, natürlich meinem Mangel an Subsistenzmitteln zuschreiben wird; dann werde ich kräftig auftreten, ihm sagen, daß ich lieber Mohammedaner werden, als länger Hungerleiden wolle, und so wird sich die Sache schon machen. En attendant leben ich hier wie ein Gentleman, gewöhne mir ein geziertes Wesen an, spreche viel französisch, bringe den größten Teil meiner Zeit mit Anziehen, den übrigen mit Visitenmachen und bei meiner alten Freundin der Flasche zu; des Abends betrage ich mich im ersten Range der Oper so flegelhaft wie möglich. Du würdest erstaunen, wenn Du jetzt einmal Gelegenheit hättest, meine Garderobe zu sehen – ein Haufen von Manschetten, Halsbinden, Unterhosen und anderen Luxusartikeln. Dabei langweilige ich mich mit leidlichem Anstande...

Aus Göttingen ist noch hier: Bierbaum, Löhnig und Genossen, das Faultier Schack und der schlanke Freiheitsbaum der Aristokratie, dem zum Menschen alles, zum Kammerherrn nichts fehlt als ein Schloß vors Maul. Er lebt hier in seliger Gemeinschaft mit dreißig Vettern, denen er allen nichts vorzuwerfen hat, und von deren Beisammensein eine polizeiwidrig Anhäufung von Dummheit die einzige Folge ist; „Sie essen nicht, sie trinken nicht“, was tun sie denn? Sie zählen ihre Ahnen. Bei dem Artikel von Dummheit fällt mir ein, daß meine Alte ganz ernstlich darauf dringt, ich solle noch einmal zum Prediger gehen, weil ich sagte, manches in der Bibel sei bildlich gemeint.....

Ich hoffe; Du kannst Dir von Deinem Staatsdienst nächstens Zeit zu einer Antwort abmüßigen, nimm kein Beispiel an meiner Faulheit. Übrigens lebe fidel, grüße alles, was Du siehst und schreibe bald Deinem treuen Freund und Bruder

O. v. Bismarck

*Ein viertel Jahr später schreibt er etwas unsicher geworden, ob er das Studium wegen Fehlens einiger Unterlagen fortsetzen kann:*

Mein Zeugnis ist, wie mir mein Bruder schreibt, endlich angekommen, aber ich fürchte zu spät, da die Universitätsbehörden schon seit Weihnachten nichts mehr von mir wissen wollen; ich werde daher wohl d... P... der Auswärtigen (*des Auswärtigen Amtes*) ausschlagen. Mich einige Jahre mit der rekrutendressierenden Fuchtelklinge amüsieren, dann ein Weib nehmen, Kinder zeugen, das Land bauen und die Sitten meiner Bauern durch unmäßige Branntweinfabrikation untergraben. Wenn Du also in 10 Jahren einmal in die hiesige Gegend kommen solltest, so biete ich Dir an, adulterium mit einer jungen mulier facilis et formosa zu treiben, so viel Kartoffelschnaps zu trinken, als Du willst und auf der Hetzjagd den Hals zu brechen, so oft es Dir gut scheint. Du wirst hier einen fettgemästeten Landwehroffizier finden, einen Schnurrbart, der schwört und flucht, daß die Erde zittert, einen gerechten Abscheu vor Juden und Franzosen hegt und Hunde und Bediente auf das Brutalste prügelt, wenn er von seiner Frau tyrannisiert worden. Ich werde lederne Hosen tragen, mich zum Wollmarkt in Stettin auslachen lassen, und wenn man mich Herr Baron nennt, werde ich mir gutmütig den Schnurrbart streichen, und um zwei Taler wohlfeiler verkaufen; zu Königs Geburtstag werde ich mich besaufen und vivat schreien, ..., und mein drittes Wort wird sein: Auf Ehre! Superbes Pferd! Kurz, ich werde glücklich sein im ländlichen Kreis meiner Familie... Schade, daß meine Kenntnisse so vermodern: ich war schon bis zur Beendigung der Obligationen gekommen...

Du wirst in diesem Brief meine alte Gewohnheit finden, viel von mir selbst zu sprechen: Tu mir den Gefallen, sie nachzuahmen, und fürchte nicht, deshalb in den Verdacht der Eitelkeit zu geraten.

O. v. B.

*Als Gustav Scharlach Bismarck seine Verlobung ankündigt schreibt dieser zurück  
(20. Oktober 1835)*

Ich muß doch unwillkürlich lächeln, wenn ich uns beide als Eheleute denke:  
die glücklichen Weiber!

Nicht als ob bei mir der Zeitpunkt auch schon so nahe läge. wo ich unter der  
Masse des zweiten Geschlechts diejenige werde namhaft machen, welche ich  
gesonnen bin zu meiner Gattin (unter uns, das einzige Wesen in der Welt, das ich  
beneide) zu erwählen gedenke;

ich bin zwar fortwährend exzessiv verliebt, wechsele aber häufig den  
Gegenstand meiner Neigung; doch würde ich vielleicht sehr bald einige  
Versuche dazu machen, wenn bei mir irgendeine leidenschaftliche Aufregung  
von Dauer wäre. Ich finde meine Ruhe immer bald wieder und lebe auf diese  
Weise leidlich zufrieden; bis auf mitunter auftretende pekuniäre  
Unannehmlichkeiten, denn du glaubst nicht, was meine Alten in dieser  
Beziehung unduldsam sind; das Leben hier ist infam teuer, besonders wie ich es  
zu führen gewissermaßen gezwungen bin; so kommt es, daß ich zwei sehr  
drückende Posten in Göttingen noch immer nicht bezahlt habe -  
Diesen Winter soll ich an den Hof gehen; ich habe keine große Neigung dazu,  
aber meine Alten wünschen es und haben wohl auch Recht dabei, in dem es  
doch für mein Fortkommen von Nutzen sein kann. (...)

Den Tag über beschäftige ich mich wissenschaftlich und des Abends nehme ich  
Tee in irgendeinem achtenswerten Familienzirkel, höre und führe  
Wettergespräche mit einem Gesicht, als sagte ich lange nicht alles, was ich  
wüßte.

Grüße, wen du willst, und vergiß über Deine Braut nicht gänzlich Deinen treuen  
Freund

O. v. Bismarck

*Ein halbes Jahr später kommen aus den Semesterferien  
in Schönhausen zu diesem Thema „Liebe und Studium“  
ganz neue Töne...*

Lieber Scharlach,

...

Du würdest über mich lachen, wenn Du jetzt bei mir wärest. Seit vollen 4  
Wochen sitze ich hier in einem alten verwünschten Schlosse, mit Spitzbogen  
und 4 Fuß dicken Mauern, einigen 30 Zimmern, wovon 2 möbliert, prächtigen  
Damasttapeten, deren Farben an wenigen Fetzen noch zu erkennen, Ratten in  
Masse, Kamine, in denen der Wind heult, kurz, in „meiner Väter altem Schloß“,  
wo sich alles vereint, was geeignet ist, einen tüchtigen Spleen zu unterhalten  
(...)

Die einzige lebende Seele in dieser verfallenden Umgebung ist Dein Freund (...) Ich bereite mich zum Examen vor, höre die Nachtigallen, schieße nach der Scheibe, lese Voltaire und Spinozas ethicum, die ich in der hiesigen, an Schweinsledern ziemlich reichen Bibliothek gefunden. Die Berliner meinen, ich wäre verrückt (...) Dabei bin ich nie so zufrieden gewesen wie hier; ich schlafe nur 6 Stunden und finde große Freude am Studieren, zwei Dinge, die ich lange Zeit für unmöglich hielt. Ich glaube, der Grund oder besser die Ursache von alledem ist der Umstand, daß ich den Winter über heftig verliebt war, ein recht befremdliches factum, eine Torheit, der ich mich in so hohem Grade für fähig gehalten hätte, (verzeih, eben fällt mir ein, daß Du versprochen bist -) aber es ist mir doch fatal, wie ich mich so aus meiner philosophischen Ruhe und Ironie habe bringen lassen; das Beste dabei ist aber, daß ich bei meinen Bekannten beiderlei Geschlechts immer für den kaltblütigsten Weiberverächter gelte; so täuschen sich die Leute! Sie selbst hält mich, glaube ich, für einen von den wenigen, auf die sei keinen Eindruck gemacht hat. Schließe aus dieser Redensart nicht, daß ich noch verliebt bin, denn daß sie schön ist, kann ihr jeder sagen, ohne ihr zu schmeicheln. Du wirst sie vielleicht sehen, es ist meine Cousine, jetzt versprochen mit dem 2ten Sohn des H. v. M. in Hannover. Aha! Wirst Du sagen – unglückliche Liebe – Einsamkeit – Melancholie – etc. Der Zusammenhang ist möglich, doch bin ich jetzt schon wieder unbefangen und analysiere nach Spinozistischen Grundsätzen die Ursachen der Liebe, um es künftig mit mehr Kaltblütigkeit zu treiben. Eben „heult die Turmuhr Mitternacht“; also schlaf wohl und erzähle mir in Deiner Antwort so viel von Dir, wie ich Dir eben von mir; 2 Themata, welche mich ganz absonderlich interessieren...

*Sein Examen als Referendar, wofür er in Schönhausen in den Semesterferien gearbeitet hatte, macht Bismarck in Aachen, dann geht er ans Gericht nach Potsdam.*

*Mit 24 Jahren sagt Bismarck der preußischen Justizlaufbahn ade und übernimmt das stark vernachlässigte pommersche Familiengut Kniephof. (Der Vater ist inzwischen nach Schönhausen zurückgekehrt) Über diese Zeit, die immerhin 6 Jahre dauert, berichtet er Gustav Scharlach in einem Brief ca 10 Jahre später. (Brief an Scharlach 9. 1. 1845)*

Lieber Scharlach alias Giesecke!

(...) Ich will Dich zuerst au fait setzen von dem, was mir seit unserer Trennung widerfahren ist. Bis Aachen kennst Du, glaube ich, meine Schicksale. Dort

eröffneten sich mir durch das Wohlwollen einflußreicher Leute in Berlin sehr günstige Aussichten für das, was man eine glänzende Karriere nennt; und vielleicht hätte der Ehrgeiz, der damals mein Lotse war, noch länger und für immer mein Steuer geführt, wenn nicht eine bildschöne Engländerin mich verleitet hätte, den Kurs zu ändern, und 6 Monate ohne den geringsten Urlaub auf ausländischen Meeren in ihren Kielwasser zu fahren. Ich nötigte sie endlich zum Beilegen, sie strich die Flagge, doch nach zweimonatlichen Besitz ward mir die Prise von einem einarmigen Obristen mit 50 Jahren, 4 Pferden und 15 000 Gulden Einkommen wieder abgejagt. Arm im Beutel, krank am Herzen, kehrte ich nach Pommern heim (...)

Ich trat darauf bei der Regierung in Potsdam in Dienst, suchte mich durch Spiel und Trunk zu zerstreuen, machte unverhältnismäßige Schulden, wurde Militär, um meiner Dienstpflicht zu genügen, geriet in üble Zwiste mit meinem Chef und ergriff unter diesen Umständen mit Begierde und der frohen Hoffnung, die ein Ausweg aus einer ruinierten Stellung in neue Verhältnisse gewährt, das Anerbieten meines Vaters, seine hiesigen Güter zu übernehmen, die groß, stark verschuldet und so verwirtschaftet waren, daß sie fraßen, statt einzubringen. Ich hielt mich noch 6 Monate in Greifswald auf, um auf der landwirtschaftlichen Akademie in Eldena nichts zu lernen, als was ich in jedem Buche lesen konnte, und setzte mich dann mit der vollen Unwissenheit eines schriftgelehrten Stadtkindes in eine sehr ausgedehnte und verwickelte Wirtschaft. Ich fand mich hinein, rettete den größten Teil meines zu erwarteten Vermögens, und die Beschäftigung gefiel mir zwei Jahre lang, wegen ihrer Unabhängigkeit; ich habe nie Vorgesetzte vertragen können. (...)

In dieser Zeit verliebte und verlobte ich mich abermals, erzürnte mich 14 Tage nachher mit der Mutter meiner Braut, einer Frau, die um ihrer Gerechtigkeit zu tun, eine der bösesten ist, die ich kenne (...)

Nach jahrelangen Intrigen gelang es ihr, meiner Braut einen höchst lakonischen Absagebrief an mich in die Feder zu geben. Ich hielt es meiner Würde nicht angemessen, die beleidigte Aufgeregtheit eines Gemüts zu zeigen, und ihr mit einigen Schüssen auf Brüder und dergl. Luft zu machen; ich trat in meiner Eigenschaft als Landwehroffizier auf einige Monate zur Dienstleistung in ein Ulanenregiment, focht tapfer gegen Staub und markierte Feinde; und da ich auch im Drange dieser Taten meiner Ruhe nicht fand, brauchte ich das Universalmittel für Verliebte: ich ging auf Reisen (...)

Als mir meine Vater in einem tränenfeuchten Brief, der von einsamen Alter (73 Jahre, Witwer, taub) Sterben und Wiedersehen sprach, die Heimkehr anbefahl. Ich kam zurück – er starb nicht – (...) und ich... machte eine sechswöchentlichen Versuch, eine Krankheit, eine an Lebensüberdruß grenzende Gelangweiltheit durch alles, was mich umgibt, zu heilen, indem ich mich durch besondere Vergünstigung unserer Minister als Volontär wieder im Staatsdienst beschäftigen ließ, und die angestrengte Arbeit in der insipiden und leeres Stroh dreschenden

Schreiberei unsrer Verwaltung als eine Art von geistigem Holzhauen betrachte, um meinem teilnahmslos erschlafte[n] Geist wieder etwas von dem gesunden Zustande zu geben, den einförmige und regelmäßige Tätigkeit für den Körper herbeizuführen pflegt. Aber teils war mir die krähwinklige Anmaßung oder lächerliche Herablassung der Vorgesetzten noch fataler als sonst, teils nötigten mich häusliche Vorfälle, (... ) die Verwaltung meiner Güter wieder selbst zu übernehmen. Seitdem sitze ich hier, unverheiratet, sehr einsam, 29 Jahre alt, körperlich gesund, aber geistig ziemlich unempfänglich, treibe meine Geschäfte mit Pünktlichkeit, aber ohne besondere Teilnahme, suche meinen Untergebenen das Leben in ihrer Art behaglich zu machen, und sehe ohne Ärger an, wie sie mich dafür betrügen. Des Vormittags bin verdrießlich, nach Tische allen milden Gefühlen zugänglich. Mein Umgang besteht in Hunden, Pferden und Landjunkern, und bei Letzteren erfreue ich mich einigen Ansehens, weil ich Geschriebenes mit Leichtigkeit lesen kann, mich zu jeder Zeit wie ein Mensch kleide, und dabei Stück Wild mit Akkuratesse eines Metzgers zerwirke, ruhig und dreist reite, ganz schwere Zigarren rauche und meine Gäste mit freundlicher Kaltblütigkeit unter den Tisch trinke....

So vegetiere ich fast wie ein Uhrwerk, ohne besondere Wünsche oder Befürchtungen zu haben; ein sehr harmonischer und sehr langweiliger Zustand ....

*Diese Langeweile bekämpft er offensichtlich nicht nur mit Saufen und Jagen als der „tolle Bismarck“, wie er damals genannt wurde, sondern auch mit intensiver Beschäftigung mit der Historie, mit politischer und schöngestiger Literatur. Er liest unendlich viel, z. B. die damals modernen, Freiligrath, Anastasius Grün, Lenau; den französischen Sozialisten Louis Blanc, Byron, Goethe, Schiller und immer wieder Shakespeare. Als der Vater schwer erkrankte (die Mutter war schon 1839 gestorben) übernimmt Bismarck die Pflege des alten Mannes, und als die 12 Jahre jüngere Schwester Malwine, an der er sehr hängt, heiratet und aus dem Haus geht, schreibt er ihr:*

Schönhausen, 4. Dezember 1844

Liebes Schwesterherz!

(...) Ich nehme an, daß Ihr wohl und heiter seid, und kann Dir melden, daß auch Vater und ich wenigstens gesund, auch die Hunde nicht toll geworden sind. Nach Eurer Abreise haben wir das Haus natürlich sehr einsam gefunden, und ich

habe mich an den Ofen gesetzt, geraucht und Betrachtungen darüber angestellt, wie unnatürlich und selbstsüchtig es ist, wenn Mädchen, die Brüder haben und obenein unverehelichte, sich rücksichtslos verheiraten und tun, als wenn sie nur in der Welt wären, um ihren fabelhaften Neigungen zu folgen; eine Selbstsucht von der ich unser Geschlecht und mich persönlich glücklich frei weiß. Nachdem ich das Unfruchtbare dieser Betrachtungen eingesehen hatte, erhob ich mich von dem grünleinenen Stuhl, auf dem Du (...) und Oskar zu küssen und zu flüstern pflegtest, und stürze mich kopflings in die Wahlumtriebe...

*(Bismarck war als stellvertretender Rat in den Provinziallandtag gewählt worden)*

...Nächst dem lebe ich hier mit dem Vater lesend, rauchend, spazieren gehend, helfe ihm Neunaugen essen und spiele zuweilen Komödie mit ihm, die es ihm gefällt, Fuchsjagd zu nennen; wir gehen nämlich bei starkem Regen oder jetzt 6 Grad Frost mit Ihle, Bellin und Carl hinaus, umstellen mit aller jägermäßigen Vorsicht, lautlos, unter sorgfältiger Beachtung des Windes, einen Kiefernbusch, von dem wir alle und vielleicht auch der Vater unumstößlich überzeugt sind, daß außer einigen Holz suchenden Weibern kein lebendes Geschöpf darin ist. Darauf gehen Ihle, Carl und zwei Hunde, unter Ausstoßung der seltsamsten und schrecklichsten Töne, besonders von Seiten Ihles, durch den Busch, der Vater steht regungslos und aufmerksam mit schußfertigen Gewehr. Genau, als wenn er wirklich ein Tier erwartete, bis Ihle dicht vor ihm schreit, hu lala hehe, faß, hähä, in den sonderbarsten Kehllauten. Dann fragt mich der Vater ganz unbefangen, ob ich nichts gesehen habe, und ich sage mit einem möglichst natürlich gegebenen Anflug von Verwunderung im Tone, nein, nicht das mindeste. Dann gehen wir auf das Wetter schimpfend, zu einem anderen Busch, dessen vermutliche Ergiebigkeit an Wild Ihle mit einer recht natürlich gespielten Zuversicht zu rühmen pflegt, und spielen dal segno. So geht es drei bis vier Stunden lang, ohne daß in Vater, Ihle und Fingal die Passion einen Augenblick zu erkalten scheint. Außerdem beschn wir täglich zweimal das Orangeriehaus und einmal die Schäferei, vergleichen stündlich die 4 Thermometer in der Stube und haben, seit das Wetter klar ist, die Uhren nach der Sonne in solche Übereinstimmung gebracht, daß nur die in der Bibliothek einen einzigen Schlag nachtut, wenn die andern a tempo ausgeschlagen haben. Carl V. war ein dummer Kerl. Du begreifst, daß bei so mannigfaltigen Beschäftigungen mir nur wenig Zeit bleibt, irgendwelche Besuche zu machen (...)

Ich weiß heut nicht recht, wovon ich Dich unterhalten soll, und dabei fällt mir Dein letzter Brief ein, den ich von Dir bekam, in welchem Du sagtest, daß Du nicht recht zu dem Entschluß habest kommen können, mir zu schreiben. Dies veranlaßt mich, ob mit Recht oder Unrecht ist gleichgültig, zu einer Bemerkung über fortgesetzte Korrespondenzen im allgemeinen. Wenn man in einem wohlunterhaltenden und für beide Teile stets behaglichen Briefwechsel bleiben will, so darf man sich nicht auf den Fuß setzen, jedesmal eine Art von geistigem

Sonntagsrock zum Briefschreiben anzuziehen; ich meine, daß man sich geniert, einander gewöhnliche, unbedeutende Sachen, alltägliche Briefe zu schreiben. Wenn man sich lieb hat, wie es von uns beiden doch anzunehmen ist, so ist es ein Vergnügen, überhaupt nur in Verbindung zu sein. Ist man geistig angeregt, so schreibt man einen witzigen, ist man niedergeschlagen, einen sentimental Brief, hat man den Magen verdorben, hypochonder, und hat man gelandwirtschaftet,(...) trocken und kurz. Ich habe heut den ganzen Tag gerechnet und wußte bei Gott nicht, was ich Dir schreiben möchte; (... ) und nun habe ich schon 3 Seiten vollgeschrieben, ich weiß nicht, wovon, und verlange von Dir, als schwesterliche Pflicht und Schuldigkeit, daß Du sie lesen sollst. Ebenso muß Du mein Herz, dazu beitragen, uns auf dem ungenierten Plauderfuß zu erhalten; schreibe Du mir, in welcher Stimmung Du willst, auch in der wirtschaftlichsten von der Welt, Du machst mir immer eine sehr große Freude; der Brief mag kurz oder lang, frankiert oder unfrankiert sein, er mag Dir uninteressant vorkommen, für mich ist er immer das Gegenteil. –  
 ...Für heut leb wohl, mein Lieb, und schreib ja bald an Vater, und dann auch an Deinen treuen Bruder  
 Bismarck.

*1844 auf der Hochzeit eines befreundeten Paares wurde Bismarck Johanna von Puttkammer als Tischdame angewiesen, weil die Freunde aus beiden unbedingt ein Paar machen wollten.*

*„Willst du sie nicht“, soll der Freund gesagt haben, „so mache ich sie zu meiner Zweitfrau!“*

*Es zündete nicht, bei beiden nicht...*

*Die Freunde ließen aber nicht locker und veranstalteten zwei Jahre später eine gemeinsame Harzreise und da hat's denn auch gefunkt und Bismarck lernte in Johanna von Puttkammer die große Liebe seines Lebens kennen.*

*Zwei Aussprüche über die junge zweiundzwanzigjährige Johanna:*

*„Sie ist äußerst gescheit, sehr musikalisch, kohlschwarze oder glänzend braune Augen mit einem hellen glänzenden Licht. Die Züge haben sonst nichts hervorstechend Antikes, aber äußerst lieblich. Sie ist durch und durch ein geistreicher Student, höchst originell mit einem tiefen frommen Herzen.“  
 so sagte der Freund.*

*Und die Schönhauser Bauern sollen bei ihrem Einzug gesagt haben: „Von's schöne Geschlecht ist unsere Gnädige aber nicht.“*

*Sie war, wie man heute sagen würde, eine Frau auf den zweiten Blick, von einem freundlichen, warmherzigen Reiz, mit dem sie ein Leben lang die politischen Freunde, ja manchen Gegner Bismarcks bezaubert hat.*

*Vorerst mußten aber noch die frommen Eltern, die dem pietistischen Glauben angehört werden, überzeugt werden, und so schrieb Bismarck, der ja als verrückter Ungläubiger galt, seinen berühmt gewordenen seitenlangen Werbebrief, der viel Wahres, manches Halbwahre, aber nichts Unwahres enthielt, und der ihn also damals schon als den genialen Diplomaten auswies.*

*Der biedere Herr von Puttkammer jedenfalls soll nach dem Lesen des Briefes ausgerufen haben:*

*„Es ist mir wie dem Ochsen, dem der Fleischer mit dem Beil vor den Kopf schlägt.“*

*Johanna und Bismarck waren sich einig, und gegen alle damaligen gute Sitten begrüßte Bismarck seine zukünftige Braut beim Antrittsbesuch in Reinfeld vor den Augen der Eltern mit einer stürmischen Umarmung; damit war jegliche Aussprache, Verhandlung oder Diskussion hinfällig.*

*Lange konnte er aber nicht in Reinfeld-Hinterpommern (das liegt fast bei Danzig) bleiben, weil er in Schönhausen an der Elbe zum Deichhauptmann ernannt worden war, was in der Zeit der Eis- und Schneeschmelze ein ausgesprochen wichtiger Posten war.*

Schönhausen 1. Febr. 47

Ich hatte nur auf Licht gewartet' um Dir, mein teures Herz zu schreiben, und mit Licht kam auch Deine kleine grüne Spirituslampe, um mein lauwarmes Wasser zum Sieden zu bringen, fand es aber diesmal schon dicht am Überkochen. Dein Mitleid mit meinen unruhigen Nächten ist für jetzt noch vorzeitig; ich werde es Dir aber doch anrechnen. Die Elbe liegt noch trüb und mürrisch in ihren Eisbanden; des Frühlings Ruf, sie zu sprengen ist ihr noch nicht laut genug. Ich sage zu dem Wetter "ach daß du kalt oder warm wärst, aber du stehst fortwährend auf 0“, und so kann sich die Sache in die Länge ziehen; meine Tätigkeit beschränkt sich für jetzt darauf, von dem warmen Platze am Schreibtisch her allerhand Beschwörungsformeln in die Welt zu schicken, durch deren Zauber sich Massen von Faschinen, Brettern, Handkarren und manure aus

dem Innern des Landes gegen die Elbe hin bewegen, um sich dort vorkommenden Falls als prosaischer Damm dem poetischen Schäumen der Flut entgegenzustellen. Nachdem ich den Vormittag mit diesen mehr nützlichen als angenehmen Correspondenzen zugebracht habe, war mein Entschluß den Abend mit Dir, beloved one, behaglich zu verplaudern, als ob wir Arm in Arm im Sofa des roten Saales säßen, und in sympathischer Aufmerksamkeit hat die Post mir Deinen Brief, den ich von Rechtswegen vorgestern hatte erhalten müssen, gerade zu dieser Plauderstunde aufgehoben. Du weißt, wenn Du meinen unverantwortlich geschmierten Zettel aus Schlawe hast lesen können, wie ich dort auf einen etwas angetrunkenen Schwarm von Husarenoffizieren stieß, der mich im Schreiben störte. In der Post hatte ich nach meinem gewöhnlichen Unstern eine Dame vis-a-vis, und zwei der breitesten Passagiere in viel Pelz neben mir, von denen der nächste obenein Abrahams direkter Nachkomme war und mich durch unbehagliche Beweglichkeit seines linken Ellenbogens in eine bittere Stimmung gegen alle seine Stammverwandte brachte. Meinen Bruder fand ich im Schlafrock, und seiner Gewohnheit nach benutzte er die 5 Minuten unsrer entree sehr vollständig um einen Wollsack voll verdrießlicher Nachrichten aus Kniephof vor mir auszuleeren; liederliche Inspektoren, Massen krepierter Schafe, täglich trunkne Bränner, verunglückte Vollblutfohlen (natürlich das schönste) und faule Kartoffeln stürzten in rollendem Strudel aus seinem bereitwillig geöffneten Munde auf mein etwas postmüdes Selbst. Ich muß mir für meinen Bruder ausdrücklich einige Ausrufungen des Schreckens und der Klage zulegen; denn mein gleichmütiges Äußere bei Unglücksposten verdrießt ihn, und so lang ich mich nicht wundere, hat er immer neue und immer schlimmere Nachrichten in Vorrat. Diesmal erreichte er seinen Zweck wenigstens innerlich, und ich setzte mich recht mißgelaunt neben den jüdischen Ellenbogen im grünen Pelz; namentlich das Fohlen schmerzte mich, ein bildschönes Tier von 3 Jahren. Erst im Freien ward ich mir der Undankbarkeit meines Herzens wieder bewußt, und gewann der Gedanke an das unverdiente Glück, was mir erst vor 14 Tagen geworden, wieder die Herrschaft in mir. In Stettin fand ich trinkende, spielende Freunde. Wilhelm Ramin sagte auf eine gelegentliche Äußerung über Bibellesen: Na, in Reinfeld würde ich in Deiner Stelle auch so sprechen, aber daß Du glaubst, Deinen ältesten Bekannten etwas aufbinden zu können, das ist lächerlich (...)

Arnim ist voller Sorge, ich möchte „fromm“ werden: sein Blick ruhte ernst und nachdenklich, mit mitleidiger Besorgnis während der ganzen Zeit auf mir, wie auf einem lieben Freude, den man gern retten möchte und doch fast für verloren hält; ich habe ihn selten so weich gesehen. Es gibt doch wunderliche Weltanschauungen bei sehr klugen Leuten (...)

Beim Einfahren in das Dorf fühlte ich wohl nie deutlich, wie schön es ist, eine Heimat zu haben, und eine Heimat, mit der man durch Geburt Erinnerung und Liebe verwachsen ist. Die Sonne schien hell auf die stattlichen Bauernhöfe, und

die wohlhändigen Bewohner mit den langen Röcken und die bunten Weiber mit den kurzen grüßten mich noch viel freundlicher als gewöhnlich; auf jedem Gesicht schien ein Glückwunsch zu liegen, der in mir stets zu einem Dank gegen Dich wurde. Bellins dicker Graukopf lächelte rund herum, und der alten ehrlichen Seele liefe die Tränen herunter, wie er mir väterlich auf die Schulter klopfte und seine Zufriedenheit ausdrückte, seine Frau weinte natürlich aufs Heftigste; selbst Odin war ausgelassener wie sonst, und seine Pfote auf meinem Rockkragen bewies unwiderleglich, daß Tauwetter sei.

Eine halbe Stunde später galoppierte Miß Breeze mit mir an die Elbe, offenbar stolz Deinen Verlobten zu tragen, denn niemals früher schlug sie so verachtend mit dem Huf den Boden. Du kannst glücklicherweise nicht beurteilen, mein Herz, mit welcher trostlosen Stumpfheit ich früher nach einer Reise mein Haus betrat, welche Niedergeschlagenheit sich meiner bemächtigte, wenn mich die Tür meines Zimmers angähnte und das stumme Gerät in den lautlosen Räumen mir, gelangweilt wie ich selbst, gegenüberstand. Nie wurde mir die Öde meines Daseins deutlicher als in solchen Augenblicken, bis ich dann ein Buch ergriff, von denen mir keines trüb genug war, oder mechanisch an irgendein Tagewerk ging. Am liebsten kam ich des Nachts zu Haus, um gleich zu schlafen. Ach Gott und nun? Wie betrachte ich alles mit andern Augen; nicht bloß was Dich und weil es Dich mitbetrifft oder mitbetreffen wird, (obschon ich mich seit 2 Tagen damit quäle, wo Dein Schreibtisch stehen wird) sondern meine ganze Lebensanschauung ist eine neue, und selbst Deich- und Polizeigeschäfte betreibe ich mit Heiterkeit und Teilnahme. Diese Änderung, dieses neue Leben danke ich nächst Gott Dir, ... die du nicht als Spiritusflamme an mir gelegentlich kochst, sondern als erwärmendes Feuer in meinem Herzen wirkst. (...)  
Leb wohl mein Schatz, mein Herz, mein Augentrost. Dein treuer

Bismarck.

Schönhausen 21. Febr. 47

Johanna, Du beßre Hälfte meiner oder unsrer! Deinen Brief vom 18. empfang ich heut und sage Dir zuerst meinen innigen Dank für die herzliche Liebe, die mich aus ihm anspricht. Liebe kennt keinen Dank und erwartet keinen sagt jemand, Dank ist ein kaltes Wort. Schadet nicht, ich fühle Dankbarkeit gegen Dich, und liebe Dich doch. (...)

Ich beantworte Deinen Brief seiner Reihenfolge nach. Deichhauptmann zu sein ist allerdings in diesem Jahr grade sehr fatal, wenn man eine Braut in 70 Meilen Entfernung hat. Seit vorigem Sonntag ist Tauwetter, seit einigen Tagen erwartet man das Aufgehen des Stromes, und noch ruht er. Dabei erhielt ich vor einigen Stunde eine Stafette, daß das Eis bei Dresden und in Böhmen seit 2 Tagen in

Gang ist; eine gefährliche Sache wenn es sich oben eher löst als hier, die uns viel Übles bringen kann. (...)

Sage mir mein Engel, Du schreibst mit so vieler Ernsthaftigkeit über Porto-Skrupel; bin ich oder bist Du der Pommer, der keinen Scherz versteht?

Glaubst Du wirklich daß mich das etwas angeht wieviel Porto ein Brief kostet? Daß ich einen weniger schreiben würde, wenn es 10fach wäre? Diese Idee stimmt mich ungemein heiter, wenn das Dein Ernst war, wie ich nach der Fassung beinah glaube; und wenn ich Karikatur zeichnen könnte, so würde ich Dir mein Profil so sarkastisch-sardonisch-ironisch-satirisch an den Rand malen, wie Du es noch nie gesehen hast. (...)

Warum verklagst Du Deinen letzten Brief so sehr? Ich habe nichts darin gefunden, was mir nicht lieb und lieber gewesen wäre. Und wäre es anders, wo solltest Du künftig eine Brust finden um zu entladen, was die Deine drückt, wenn nicht bei mir? Wer ist mehr verpflichtet und berechtigt, Leiden und Kummer mit Dir zu teilen, Deine Krankheiten Deine Fehler zu tragen, als ich, der ich mich freiwillig dazu gedrängt habe, ohne durch Bluts- oder andre Pflichten dazu gezwungen zu werden? (...) Meine liebe, liebe Johanne, muß ich Dir nochmals sagen, daß ich Dich liebe; sans phrase, daß wir Freud und Leid mit einander teilen sollen, ich dein Leid, Du das meine, daß wir nicht vereinigt sind, um einander nur zu zeigen und mitzuteilen, was dem andern Freude macht, sondern daß Du Dein Herz zu jeder Zeit bei mir ausschütten darfst, und ich bei Dir, es mag enthalten was es wolle, daß ich Deinen Kummer, Deine Fehler, Deine Unarten, wenn Du welche hast, tragen muß und will, und Dich liebe wie Du bist, nicht wie Du sein solltest oder könntest? Benutze mich, brauche mich, wozu Du willst, mißhandle mich äußerlich und innerlich wenn Du Lust hast, ich bin dazu da für Dich, aber „geniere“ Dich nie und in keiner Art vor mir, vertraue mir rückhaltlos in der Überzeugung, daß ich alles, was von Dir kommt mit inniger Liebe, mit freudiger oder geduldiger, aufnehme. Behalte nicht Deine trüben Gedanken für Dich und blicke mich mit heitrer Stirn und fröhlichen Augen an dabei, sondern teile mir in Wort und Blick mit, was Du im Herzen hast, mag es Segen oder Leid sein. Sei niemals kleinmütig gegen mich, und erscheint Dir etwas in Dir unverständlich, sündhaft, niederdrückend, so bedenke daß all dergleichen in mir tausend Mal mehr vorhanden ist, (...)

Betrachte uns als gegenseitige Beichtväter, als mehr wie das, die wir nach der Schrift „ein Fleisch“ sein sollen.

Dein Knecht B.

Den 22. früh.

Soeben werde ich jählings den süßesten Träumen entrissen mit der Nachricht, daß das Eis sich in Bewegung setzt; (...)

Ich kann nur noch während gesattelt wird ein Paar Zeilen schreiben, und das tut mir herzlich leid, da ich gestern Abend so sehr lehrreich gewesen bin, so wollte ich Dich heut noch recht streicheln, bis Du behaglich geknurrst hättest, (...)

Leb wohl' die Eisschollen spielen mir den Pappenheimer Marsch zum Ruf, und der Chor der berittnen Bauern singt "Frisch auf Kameraden". (...)

Je t'embrasse

Dein Knecht B.

### *Vier Tage später*

Auf meinem Fenster stehen unter allerhand Krokus und Hyazinthen 2 Kamelien, die mir immer eigentümliche Gedanken machen. Die eine schlank und nett mit zierlicher Krone und zarter blaß, sehr blaß-rosa Blüte, aber wenig Laub und nur 2 Knospen, versetzt mich nach Reddentin, hält sich etwas steif und lispelt englisch. Die andre fällt von weitem weniger zierlich ins Auge, und ihr Stamm verrät in seinen knorrigen Windungen Mangel an Sorgfalt im Beschneiden; mitten aus der Krone sieht ein abgestorben Ast hervor; aber die Krone ist reich an Laub und das Laub grüner als das der Nachbarin; sie verspricht eine reiche Blüte in 8 Knospen, und die Farbe tief dunkelrot und weiß in unregelmäßigem buntem Wechsel. (*rot war die Lieblingsfarbe von Johanna*) Nimmst Du den Vergleich übel? Er hinkt übrigens, denn Kamelien liebe ich nicht, weil sie duftlos sind, und Dich liebe ich grade wegen (um) des Duftes Deiner Seelenblüte, die weiß dunkelrot und schwarz zeigt. - (...)

In Bezug auf Menschen habe ich mich oft und immer wieder von dem uns natürlich eingepflanzten Wahn enttäuschen müssen, der von äußerer Schönheit unbewußt auf ein entsprechendes Innere schließt; und niemals ist mir das zugetroffen; am nächsten noch bei Caroline, aber deren Schönheit ist sehr fern von Regelmäßigkeit, und auf der andern Seite fehlt grade auch ihrem weltklugen und weltliebenden Sinne (...) jener duftige Hauch aus den unergründeten innersten Tiefen des Gemüts, der weder Poesie noch Liebe noch Religion ist, der aber alle drei kräftigt, hebt, und empfänglicher für sie macht, da wo er weht. Das Zerrbild davon heiße ich Sentimentalität, das Wahre empfinde ich, wenn ich bei Dir bin; ein Wort dafür weiß ich augenblicklich nicht. - Vielleicht schreibe ich morgen noch einige Zeilen, vielleicht habe ich auch nur die Zeit, dies einzusiegeln.

(...)

Farewell.

Dein Bismarck.

Schönhausen, 7. 3. 47

Dearest.

Ich habe eigentlich nicht Zeit, Dir zu schreiben, wie ich schon in meinem letzten Brief erklärte: ich habe bis 4 Uhr Säbelumgürtet auf dem Wuster Kirchhofe gestanden, um was man nennt eine Kontrollversammlung über fast 400 Landwehrmänner abzuhalten, bin dann bloß hergekommen um Mousquetaire zu besteigen und 4 Meilen in flüchtiger Gangart zu reiten, weil hinter Arneburg ein Schiff untergegangen ist, bei dessen Rettungsversuchen ein Krieg mit den Eingeborenen wegen Deichbeschädigungen entstand. Ich bin nun zwar etwas kreuzlahm und broken down, aber doch, wie Du aus Vorstehendem abnehmen kannst, sehr gesund, was ich Dir, sowie ich das letzte Wort Deines Schreibens gelesen, hiermit versichere auf die Gefahr hin, daß dieser Brief ebenso nach Pferd riechen wird, wie der vorige nach Moschus. Der Moschus kam übrigens aus Mecklenburg, und mit einiger Kenntniss in Spezerei-Sachen würdest Du ausfindig gemacht haben, daß es kein Medizin-Moschus-Geruch sondern patchouli war, das abscheulichste aller parfums, nachdem alle Briefe meines Freundes Dewitz riechen, und von einem solchen habe ich vermutlich ein Blatt als envelope für meinen Brief abgerissen. Wer Moschus einnimmt, wer so weit ist, der schreibt nicht mehr. Nun muß ich noch auf das Feierlichste dagegen protestieren, daß Du mein Liebchen mir mit irgend etwas weh getan hättest. Wer in meinem vorigen Brief etwas der Art gelegen hat, so denke immer daran, daß ich mit Dir plaudre, wie mir grade zu Mute ist, und sehr wohl kann es sein, daß an jenem Tag eine Wolke auf meinem Innern gelegen hat, die selbst der Gedanke an Dich nicht ganz verscheuchen konnte, sei es nun, daß es Geschäftsärger gewesen sei, oder jener rätselhafte Trübsinn, der oft sans rime et sans raison in uns aufsteigt, und den irgend ein hübsches Gedicht, vielleicht von Lenau, darstellt als die unbewußte Reue über Sünden aus einem Leben vor diesem. Es ist ein trauriger Notbehelf das Schreiben, und der kalte schwarze Tintenfaden ist so viel Mißverständnissen und Deutungen ausgesetzt, ruft unnütze Angst und Sorge hervor, namentlich bei meiner lieben Johanna „die mit so rabulistischer Sorgfalt die Zeilen prüft, ob sie nicht Nahrung für ihren Schmerzhunger darin findet.“ Glaubst Du nicht alles Mögliche, daß ich krank bin, dies und jenes übel genommen, Dich ernstlich gescholten habe u.s.w. Wenn Du doch sehen könntest, wie zufrieden ich lächle oder doch aussehe, wenn ich an Dich schreibe, ganz harmlos mit Dir plaudre, und wenn ich einen Feldzug gegen Deine Liebhaberei zu trauern mache, so ist es nur ein Manövergefecht, mit blinder Ladung ohne Absicht zu töten oder zu verwunden (...) – Wann habe ich Dir je ein eisiges Herz vorgeworfen? Da muß ich schrecklich lügenhaft aufgelegt gewesen sein; das ist gar nicht wahr; ich liebe die Temperatur deines Herzens, und mich friert doch so leicht überall, wo nicht warm ist. Wie kann Deine Mutter glauben, daß ich den Zettel mißverstanden oder gar übel

genommen habe; es ist wirklich höchste Zeit, daß ich komme; Ihr macht sonst in Euren Phantasie-Gebilden noch ein vollständiges tyrannisches Ungeheuer aus mir-. – Etwas aber beleidigt mich von Dir, daß Du Dich immer so wunderst, wenn Leute wie Leps und andere Dich verehren, lieben und so. Denn Du sprichst damit indirekt aus, daß Du mich für einen Menschen ohne Geschmack hältst, der ich entschieden noch viel größere Gefühle der – Verehrung ist mir zu matt, „Anbetung“ unwahr und lästerlich – für Dich hege; Du mußt umgekehrt mit Verachtung auf jeden sehn, der Deinen Wert nicht zu würdigen weiß ..., der noch nicht um Dich angehalten... Warum soll Dich Lepsius nicht anbeten? Pflicht und Schuldigkeit. Sei nicht so beleidigend bescheiden, als wenn ich, nachdem ich 10 Jahre unter den Rosengärten des nördlichen Deutschland umhergewandelt, zuletzt mit beiden Händen nach einer Butterblume gegriffen hätte. Entnimm also diesem sehr lehrreichen Brief 1. daß ich müde bin. 2. daß ich gesund bin, sehr. 3. daß Du mir in der Freitag-Morgenstunde nicht das mindeste dumme Zeug, sondern einen lebenswürdigen Brief geschrieben hast. 4. daß ich nichts auf mich bezogen habe, und most heartily believe that you do care fore me 5. daß, wenn wir jetzt bei einander wären, ich Dir feierlich zu Füßen fallen würde, Deine beiden Hände ergreifen, und ausrufen: Jeannetke, ick liebe Dir! 6. ch' lo ti voglio ben' assai. 7. that I love you. 8. que je t'adore, mon ange. 9. Morgen früh fahre ich nach Magdeburg mit Wartensleben aus Carow, konferiere stundenlang mit Gerlach, esse dort zu Mittag, kaufe Sträucher unter deren Schatten Du einst wandeln sollst, dito Zigarren und andere Gegenstände. Über 14 Tage, am Sonnabend Rupertus, entfliehe ich in weite Ferne, und Dienstag darauf, am Tage Eberhard (!! )ruhe ich an Deinem Herzen aus. Verzeih dies unwürdige Geschmier, grüße die Eltern herzlich und streichle Finette für mich, um das Herz Deiner Mutter in günstiger Stimmung zu erhalten. Gute Nacht, Geliebte!

Wie furchtbar undeutlich ist dieser Brief geschrieben! Ich kann ihn selbst kaum lesen, verzeih, aber ich muß schnell schlafen diese Nacht. (...)

*Das Jahr 1847 ist für Bismarck ein sehr entscheidendes Jahr: die Heirat mit Johanna von Puttkammer und der erneute Einstieg in die Politik; Bismarck wurde von der Ritterschaft in den Vereinigten Landtag geschickt; in diesem „Beinahe-Parlament“ Friedrich Wilhelms IV. saßen die Vertreter der acht preußischen Provinzen; in der sogenannten Herren-Kurie die Prinzen, Fürsten und Standesherrn, in der Drei-Stände-Kurie die Ritter, Bürger und Bauern.*

*In diese war auch Bismarck gewählt worden – als jüngster und herausragendster Vertreter der rechten Junkerpartei, der kühn und rücksichtslos dem damaligen Zeitgeist entgegentrat.*

*Diese neue Aufgabe beeinträchtigte natürlich seine private Freiheit und Mobilität und bedeutete für das Brautpaar noch weniger gemeinsame Stunden, die ja schon auf Grund der Entfernung sehr selten waren. (Reinfeld und Schönhausen – das waren über 500 km, und das hieß 40 Reisestunden per Pferd und Bahn)*

*Aber nicht nur deshalb verzögert sich die Hochzeit, sondern auch weil Johanna sehr, sehr ernsthaft erkrankt.*

*Bismarcks Gefühle schwanken hin und her zwischen dem starken Bedürfnis während der gefährlichen Krankheit bei ihr zu sein und seinen neuen Pflichten in der Politik.*

Berlin, Freitag 15. 5. 47.

Liebes Herz!

Deinen Brief gab mir Dein Vater heut früh in der Sitzung, und er hat Schuld daß ich wenig weiß wovon die Rede war, oder doch der Energie ermangelte, mir eine klare, bewußte Vorstellung davon zu verschaffen. Meine Gedanken waren in Reinfeld, und mein Herz voll Sorge zum Überfließen. Ich bin ergeben in alles, was geschehen mag, aber daß ich es mit Freudigkeit wäre, kann ich nicht sagen. Die Saiten meiner Seele werden schlaff und tonlos, wenn ich an alle Möglichkeiten denke. Ich bin nun zwar nicht von jener selbstpeinigenden Art, die sich mühsam und künstlich die Hoffnung zerstört und die Furcht aufbaut, und ich glaube nicht daß es Gottes Wille ist uns zu trennen, jetzt, ich kann es aus allen Gründen nicht glauben, aber ich weiß, daß Du leidest und bin nicht bei Dir, und könnte doch vielleicht, wenn ich das wäre, etwas zu Deiner Beruhigung, zu Deiner Erheiterung beitragen, wenn es auch nur wäre, daß ich mit Dir ausritte, denn Du hast ja sonst keinen dazu. Es ist so allen meinen Ansichten von Galanterie, geschweige denn meinen Gefühlen für Dich zuwider, daß mich irgendeine Macht hier hält, wenn ich Dich leidend weiß und gar Dir helfen könnte, und ich bin noch ernstlich im Streit mit mir auszumachen, was vor Gott und Menschen meine Pflicht ist. Wenn ich nicht früher dort bin, so ist es wohl

gewiß, daß ich zu Pfingsten nebst dem Vater in Reinfeld eintreffe, wahrscheinlich morgen über 8 Tage. (...)

Teures Herz, was redest Du (verzeih mir die Grobheit) was redest Du für Zeug, ich solle nicht kommen, wenn ich lieber in Zimmerhausen oder Angermünde zu Pfingsten bliebe; wie kann ich irgendwo Freude haben, wenn ich Dich leidend weiß, und obenein ungewiß bin, in welchem Grade? Es handelt sich ja zwischen uns beiden nicht von Amüsieren und Unterhalten, nur von Lieben und Beieinandersein, geistig, und wo möglich körperlich; und solltest Du 4 Wochen sprachlos liegen, schlafen oder was sonst, ich wollte doch nicht wo anders sein, sobald nichts als mein Wunsch entscheiden soll; könnte ich selbst nur "kommen bis vor Deine Tür", so wollte ich doch da lieber sein, als bei meiner Schwester; und je trauriger, je kranker Du bist, desto mehr. Aber die Tür wird mich nicht von Dir trennen, magst Du krank sein wie Du willst. Das ist ein Fall, wo sich der Sklave gegen seine Herrin auflehnt. (...)

Dein Vater ist wohl und (...) schläft auf dem Sofa, da er des Nachts vor lauter Politik nicht Ruhe hat. Die heutige Sitzung war recht langweilig, unendliches Schwatzen, Wiederholen, Breittreten, Zeittotschlagen. (...) Es ist merkwürdig, wieviel Dreistigkeit im Auftreten die Redner im Verhältnis zu ihren Fähigkeiten zeigen, und mit welcher schamlosen Selbstgefälligkeit sie ihre nichtssagenden Redensarten einer so großen Versammlung aufzudrängen wagen. --- Gott behüte Dich, mein Engel, und gebe Dir Frieden und Geduld. Herzliche Grüße an die Mutter.(...)  
Dein treuer

B.

Dearest!

Die letzten Briefe von Reinfeld lassen mich hoffen, daß dein Unwohlsein nicht so augenblicklich drohend ist, als ich nach der ersten Nachricht fürchtete, wenn ich auch fortwährend von allen möglichen Besorgnissen über Dich heimgesucht bin, und mich auf diese Weise in einer ziemlich komplizierten Unruhe befinde (...)

Auf dem Landtage ärgre ich mich täglich und kann meinen Ärger nicht einmal aussprechen. Gewöhnlich sind 20, 30 Leute vor mir notiert, die dann mit den ungewaschensten Wiederholungen und Deklamationen die Zuhörer dergestalt langweilen, daß beim 15ten oder 16ten stürmisch der Schluß der Sache und die Abstimmung verlangt wird, und dann stimmt die Majorität jedesmal ohne auf irgend einen der gesagten Gründe zu achten, wider Recht und Vernunft.

Oder ich komme dazu, wie heut, daß ich aufgerufen werde, wenn eben Bodelschwingh genau das gesagt hat, was ich sagen wollte, und viel besser als ich es sagen könnte. Ich bin vom Morgen bis zum Abend gallsüchtig über die lügnerische, verleumderische Unredlichkeit der Opposition, und über die eigensinnige, böswillige Absichtlichkeit, mit der sie sich jeden Gründen verschließt, und über die gedankenlose Oberflächlichkeit der Menge bei der die gediegensten Argumente nichts wiegen gegen die banalen aufgeputzten Phrasen der rheinischen Weinreisenden--Politik. – Zu dieser politischen Aufgeregtheit, die mich über Erwarten heftig gepackt hat, kommt die fortwährende Sorge um Dein Befinden, um die Gestaltung unsrer nächsten Zukunft. Juli! – (...)

Hätte ich erst den Landtag hinter mir, konnte Dich gesund umarmen und mit Dir in ein Jägerhaus im tiefsten grünen Wald und Gebirge ziehen, wo ich kein Menschengesicht als Deines sähe! Das ist so mein stündlicher Traum; das rasselnde Räderwerk des politischen Lebens ist meinen Ohren von Tag zu Tag widerwärtiger; ist es Deine Abwesenheit, ist es Krankheit, ist es Faulheit; ich mochte allein mit Dir in beschaulicher Naturschwärmerei sein.

Es mag der Widerspruchsgeist sein, der mich jederzeit ersehnen läßt, was ich nicht habe. Und doch, Dich habe ich ja, wenn auch nicht grade handgreiflich, und sehne mich doch nach Dir. Ich schlug dem Vater vor, ich wollte mit ihm kommen, wir ließen uns kurzweg aufbieten und trauen, und reisten beide hierher; ein verheiratetes Quartier ist hier im Hause leer, und Du hättest hier vernünftige Ärzte und jede menschliche Hilfe gehabt. Es schien ihm zu ungehörig. Dir auch? Mir scheint es noch heut das allervernünftigste.

(...)

Und wenn ich, wie Du sagst, von einem „unausstehlichen, schwermütigen, nervenkranken Geschöpf“ gequält werden soll, so ist es am Ende gleichgültig, ob mir diese Qual von meiner Braut, oder – verzeih den Ausdruck – von meiner Frau angetan wird. Ich werde das Unglück in beiden Fällen mit philosophischer Standhaftigkeit zu tragen suchen; denn so schlimm wird es hoffentlich nicht werden, daß ich tiefer graben und ‚christlichen Trost‘ dagegen begehren müßte

(...)

*Am 28. Juli 1847 heiraten sie in der kleinen Kirche in Alt Kolziglow; die Hochzeitsreise geht über Salzburg, Wien bis nach Oberitalien.*

*Im August 1848 gehen Briefe an die Eltern von Johanna, erst an den Vater, zwei Tage später an die Mutter*

Lieber Vater.

So eben bist Du mit Gottes gnädiger Hilfe der Großvater eines gesunden wohlgebildeten Mädchens geworden, welches Johanna nach schwerem aber kurzem Leiden mir geschenkt hat. Für den Augenblick steht es mit Mutter und Kind so gut als man wünschen kann. Johanna liegt still und matt, aber doch heiter und beruhigt hinter dem Vorhang; das kleine Wesen einstweilen unter Tüchern auf dem Sofa und quarrt ab und zu. Ich bin recht froh, daß das erste eine Tochter ist, aber wenn es auch eine Katze gewesen wäre, so hätte ich doch Gott auf meinen Knien gedankt in dem Augenblick, wo Johanna davon befreit war; es ist doch eine arge, verzweifelte Sache. Ich kam gestern Nacht von Berlin, und wir hatten heute früh noch keine Ahnung von dem, was kommen sollte. Um 10 Uhr früh, nach dem Essen einer Traube, wurde Johanna von heftigen Schmerzen befallen, und die begleitenden Erscheinungen veranlaßten mich, sie sofort zu Bett zu bringen, und eiligst nach Tangermünde zu schicken, von wo trotz der Elbe bald nach 12 der Dr. Fricke eintraf. Um 8 war meine Tochter mit sonorer Stimme zu hören (...)  
Fricke taxiert das Kleine auf etwa 9 Pfund Gewicht. (...)

*Am nächsten Morgen*

Alles ist sehr wohl; nur die Wiege fehlt noch, und das kleine Fräulein müssen einstweilen in einer Futterschwinge kampieren. (...)

Johanna grüßt herzlich; sie klagt über die dicke Nase ihrer Tochter; ich finde sie nicht dicker als sie von Rechts wegen sein sollte.

*An die Mutter*

Schönhausen 24. August 48

Liebe Mutter

(...)

Das kleine Wesen brüllt gerade, als sollte es geschlachtet werden, und trägt überhaupt niemals Bedenken, seine Stimme kräftig erschallen zu lassen, wenn es aufwacht und nicht alles in Ordnung findet. Mit der Nahrung geht es noch schlecht; das Balg will mit einem Eigensinn, den sie von mir nicht haben kann, durchaus nicht ansaugen, wie ein schlechter Blutegel, nur daß sie ihre Abneigung auch sehr vernehmlich zu erkennen gibt. Bis jetzt schlafe (...) ich noch hinter dem Vorhang, damit ich, in der ersten Zeit wenigstens, in ihrer Nähe bleibe, denn mir traut sie doch am meisten, und ich bin auch der Vorsichtigste. So wechsle ich den ganzen Tag, wie Schillers Johanniterritter zwischen politischen Kämpfen am Schreibtisch und der Wärterschürze am Krankenbett.

Ich komme mir sehr nett vor bei dem Vergleich. Die Poststunde naht. Leb herzlich wohl...

*Zwei Jahre später vor einer Abreise mit Frau und Kindern, inzwischen war der Sohn Herbert geboren, schreibt er an die Schwester Malwine, die die Familie um einen Besuch gebeten hatte, damit sich die kleinen Vettern und Kusinen einmal kennenlernen.*

Schönhausen, 8. 7. 50

Liebe Malle,

(...) Eigentlich gibt mir diese Reise, das sehe ich je näher, desto mehr ein, eine Anwartschaft auf das neue Irrenhaus oder wenigstens auf zeitlebens zweite Kammer. Ich sehe mich schon mit den Kindern auf dem Genthiner Perron, dann beide im Wagen ihre Bedürfnisse rücksichtslos und übelriechend befriedigen: nasenrumpfende Gesellschaft; Johanna geniert sich, dem Jungen die Brust zu geben, und er brüllt sich blau, dann Legitimationsgedränge, Wirtshaus, mit den beiden Brüllaffen auf dem Stettiner Bahnhof, und in Angermünde eine Stunde auf die Pferde warten, umpacken; und wie kommen wir von Kröchlendorf nach Kütz? Wenn wir in Stettin die Nacht bleiben müßten, das wäre schauderhaft; ich habe das im vorigen Jahr mit Marie und ihrem Schreien durchgemacht. Ich war gestern so verzweifelt über all diese Aussichten, daß ich positiv entschlossen war, die ganze Reise aufzugeben, und ich ging noch mit dem Entschluß zu Bett, wenigstens grade durchzufahren, ohne irgendwo anzuhalten. Aber was tut man nicht um den lieben Hausfrieden; die jungen Vettern und Cousinsen müssen sich kennenlernen, und wer weiß, wann Johanna Dich einmal wiedersieht; sie hat mich in der Nacht mit dem Jungen auf dem Arm überfallen, und mit allen Künsten, die uns um das Paradies brachten, natürlich erreicht, daß alles beim alten bleibt. Aber ich komme mir vor wie einer, dem furchtbar Unrecht geschieht, im nächsten Jahr muß ich sicher mit drei Wiegen, Ammen, Windeln, Bettstücken reisen; ich wache schon um 6 Uhr in gelinder Wut auf und kann abends nicht schlafen vor allen Reisebildern, die meine Phantasie mir in den schwärzesten Farben ausmalt, bis zu den Landpartien in den Dünen von Stolpmünde. Und wenn man dafür noch Diäten bekäme; aber die Trümmer eines ehemals glänzenden Vermögens mit Säuglingen zu verreisen – ich bin sehr unglücklich...

Indessen, es ist ein *fait accompli*, und die Qual der Wahl hat der Ruhe der Resignation Platz gemacht. Johanna grüßt und packt...

*Wir sind im Jahre 1851.*

*Bismarck wird von Friedrich Wilhelm IV., der von seinen außergewöhnlichen rednerischen und diplomatischen Fähigkeiten weiß, und der ihn zusätzlich für königstreu und einen Freund der österreichischen Monarchie hält, an den Bundestag in Frankfurt am Main gesandt.*

*(Bundestag nannte man damals die Fürstenversammlung der deutschen Staaten, einschließlich Österreichs, und Österreich hatte da den Vorsitz.)*

*Bismarck hat sich um diesen Posten nicht gerissen, hat aber dann sofort „Ja“ gesagt, weil sich seine beruflichen Ambitionen natürlich ins Zentrum politischer Entscheidungen richteten.*

*Zudem hat er diese Aufgabe ohne die übliche berühmte „Ochsentour“ bekommen, was den Neid der Kollegen hervorrief, die ihn, wie er einem politischen Freund schreibt, als einen „diplomatischen Säugling“ verspotten.*

*Und auch den Ärger der Schwiegereltern, denn Frankfurt und Reinfeld, das war zur damaligen Zeit eine Weltreise.*

*Und die Schwiegermutter sagte ziemlich vergrätzt: „Johanna hätte lieber einen Schweinehirten heiraten sollten.“*

*Worauf der anwesende Bismarck nur lakonisch erwiderte: „Mama, diese Karriere steht mir ja noch offen.“*

*Seine junge Frau jedoch, die nur das schlichte Landleben einer einfachen Gutsbesitzerstochter in Hinterpommern kennt, und die verständlicherweise Furcht und Hemmungen vor der Gesellschaft hat, versucht er liebevoll zu überreden...*

*(...) Was sprichst Du von langer Trennung, mein Engel? Mach Dich mit dem Gedanken vertraut, daß Du mit muß in den Winter der großen Welt; woran soll ich mich sonst wärmen? Es ist möglich und wahrscheinlich, daß ich auf lange Jahre nur ein flüchtiger Besucher auf Urlaub in der Heimat sein werde; so lange können und dürfen wir uns nicht trennen. Lichte die Anker Deiner Seele, und bereite Dich, den heimischen Hafen zu verlassen. Ich weiß an meinem eigenen Gefühl, wie Dir der Gedanke schmerzlich ist, wie traurig die Aussicht für die Eltern ist. Aber ich wiederhole, ich habe mit keiner Silbe herbeigeführt oder auch nur erwünscht, was geschieht, ich bin Gottes Soldat, und wo er mich*

hinschickt, da muß ich gehen, und ich *glaube*, daß er mich schickt, und mein Leben zuschneidet wie er es braucht. (...)

*Noch gefällt es ihm in Frankfurt aber nicht besonders*

Frankfurt, 18. 5. 51

Mein Liebling, Frankfurt ist gräßlich langweilig; ich bin so verwöhnt mit viel Liebe um mich und viel Geschäften und merke erst jetzt, wie undankbar ich gegen so manche Leute in Berlin immer gewesen bin, denn von Dir und Zubehör will ich ganz absehen, aber selbst das kühlere Maß von landsmannschaftlicher- und Parteizuneigung, was mir in Berlin wurde, ist ein inniges Verhältnis zu nennen gegen den hiesigen Verkehr, der im Grunde nichts als ein gegenseitiges mißtrauisches Ausspionieren ist; wenn man noch etwas auszuspiiren und zu verbergen hätte, es sind lauter Lappalien, mit denen sich die Leute hier quälen; und diese Diplomaten sind mir jetzt schon mit ihrer wichtigtuenden Kleinlichkeitskrämerei viel lächerlicher als der Abgeordnete der II. Kammer im Gefühl seiner Würde. Wenn nicht äußere Ereignisse zutreten, und die können wir superklugen Bundestagsmenschen weder leiten noch vorherbestimmen, so weiß ich jetzt schon ganz genau, was wir in 1, 2 oder 5 Jahren zu Stande gebracht haben werden, und will es in 24 Stunden zu Stande bringen, wenn die andern nur einen Tag lang wahrheitsliebend und vernünftig sein wollen. Ich habe nie daran gezweifelt, daß sie alle mit Wasser kochen; aber eine solche nüchterne, einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fettag von Hammeltalg zu spüren ist, überrascht mich. (...) In der Kunst, mit vielen Worten gar nichts zu sagen, mache ich reißende Fortschritte, schreibe Berichte von vielen Bogen, die sich nett und rund wie Leitartikel lesen; und wenn Manteuffel (*Minister*), nachdem er sie gelesen hat, sagen kann, was drin steht, so kann er mehr wie ich. Jeder von stellt sich, als glaubte er von dem andern, daß er voller Gedanken und Entwürfe stecke, wenn er's nur aussprechen wollte; und dabei wissen wir alle zusammen nicht um ein Haar besser, was aus Deutschland werden wird und soll, als Dutken Sauer. – Kein Mensch, selbst der böswilligste Zweifler von Demokrat, glaubt es, was für Scharlatanerie und Wichtigtuerei in dieser Diplomatie steckt. Doch nun habe ich genug geschimpft, nun will ich Dir sagen, daß ich mich wohl befinde und mich sehr herzlich gefreut und dem Herrn gedankt habe, daß es mit Euch nach Deinem letzten Brief gut ging, und daß ich Dich sehr liebe und mir jedes hübsche Gartenhaus ansehe, ob etwa unsre *babies* im Sommer darin umherlaufen werden (...)

Vor der hiesigen Vornehmigkeit fürchte Dich nicht; dem Gelde nach ist Rothschild der Vornehmste, und nimm ihnen allen ihr Geld und Gehalt, so würde man sehen, wie wenig vornehm jeder an und für sich ist; Geld tut's nicht,

und sonst – möge der Herr mich demütig erhalten, aber hier ist die Versuchung groß, mit sich selbst zufrieden zu sein (...)

*Er sucht ein geeignetes Domizil, wobei er schreibt*  
 „Schulden wollen wir nicht machen, aber äußerlich elegant müssen wir sein...“  
*und an die Schwiegermutter schreibt er:* „Es hat etwas  
 Beängstigendes zu sehen, wie die Leute hier ihren armseligen Leib als  
 Aushängeschild benutzen, um zu zeigen, was sie bezahlen können.“

*Die offizielle Entscheidung, ob Bismarck endgültig  
 Gesandter wird, zieht sich hin –*

Frankfurt, 3. Juli 51

Mein Niedchen, vorgestern habe ich mit vielem Dank Deinen Brief und die Nachricht von Eurer aller Wohlsein erhalten. Vergiß aber nicht, wenn Du mir schreibst, daß die Briefe nicht bloß von mir, sondern von allerhand Postspionen gelesen werden, und tobe nicht so sehr gegen einzelne Personen darin, denn das wird alles sofort wieder an den Mann gebracht und auf meine Rechnung geschrieben; ... Über meine Ernennung oder Nichternennung weiß ich noch gar nichts, als was man mir bei meiner Abreise sagte; alles andre sind Möglichkeiten und Vermutungen. Das Schiefe in der Sache ist bisher nur das Stillschweigen auf Seiten der Regierung mir gegenüber, indem es billig wäre, mich nachgrade wissen zu lassen, und zwar amtlich, ob ich mit Frau und Kind im nächsten Monat hier oder in Pommern wohnen werde. Sei recht vorsichtig in Deinen Reden gegen alle dort, ohne Ausnahme... namentlich in Urteilen über Personen, denn Du glaubst nicht, was man in dieser Art erlebt, wenn man erst einmal Gegenstand der Beobachtung wird; sei darauf gefaßt, daß hier oder in Sanssouci mit Sauce aufgewärmt wird, was Du etwa in den Bossatken oder in der Badehütte zu Charlotte oder Annchen flüsterst. Verzeih, daß ich so ermahrend bin, aber nach Deinem letzten Brief muß ich etwas die diplomatische Heckenschere zur Hand nehmen. Schreibe mir nichts, was die Polizei nicht lesen und an König und Minister ...mitteilen könnte. Wenn die Österreicher und manche andre Leute in unserm Lager Mißtrauen säen können, so erreichen sie damit einen der Hauptzwecke ihrer Brieffdiebstähle. Vorgestern war ich zu Mittag in Wiesbaden, und habe mir mit einem Gemisch von Wehmut und altkluger Weisheit die Stätten früherer Torheit angesehen. Möchte es doch Gott gefallen mit seinem klaren und starken Weine dies Gefäß zu füllen, in dem damals der Champagner 22jähriger Jugend nutzlos verbrauste und schale Neigen zurückließ (...) Wie viele sind begraben, mit denen ich damals liebelte, becherte und würfelte, wie hat meine Weltanschauung doch in den 14 Jahren seitdem so viele Verwandlungen durchgemacht, von denen ich immer die grade gegenwärtige für die rechte Gestaltung hielt, und wie vieles ist mir jetzt klein

was damals groß erschien, wie vieles jetzt ehrwürdig, was ich damals verspottete. Wie manches Laub mag noch an unserm innern Menschen ausgrünen, schatten, rauschen und wertlos welken, bis wieder 14 Jahr vorüber sind, bis 1865, wenn wir's erleben. Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt, und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile tragen kann, ein Leben, daß dahin fährt wie ein Strom, wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras, das bald welk wird. Ich weiß nicht wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben wie damals, ohne Gott, ohne Dich, ohne Kinder - ich wüßte doch in der Tat nicht, warum ich dies Leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges Hemde; und doch sind die meisten meiner Bekannten so und leben. Wenn ich mich bei dem Einzelnen frage, was für Grund bei sich haben kann, weiter zu leben, sich zu mühen, sich zu ärgern, zu intrigieren und zu spionieren – ich weiß es wahrlich nicht. Schließe nicht aus diesem Geschreibsel, daß ich grade besonders schwarz gestimmt bin; im Gegenteil, mir ist als wenn man an einem schönen Septembertage das gelbwerdende Laub betrachtet; gesund und heiter, aber etwas Wehmut, etwas Heimweh, Sehnsucht nach Wald, See, Wiese, Dir und Kindern, alles mit Sonnenuntergang und Beethovenscher Symphonie vermischt. Statt dessen muß ich nun langweilige Fürstlichkeiten besuchen und endlose Ziffern über deutsche Dampf-Corvetten und Kanonenjollen lesen, die in Bremerhaven faulen und Geld fressen. Ich möchte gern ein Pferd haben, aber allein mag ich nicht auf fremden Pferden reiten, das ist langweilig, und die Gesellschaft, die hier mitreitet, ist auch langweilig, und nun muß ich ... zu allerhand ins und offs, die mit der Großfürstin Olga hier sind. Leb wohl mein geliebtes Herz, viele Grüße für die Eltern und Gottes Schutz für Euch alle. Dein treuster  
v. B.

*Ende 51 ist alles entschieden, und Johanna zieht mit den zwei Kindern zu ihm in die Bockenheimer Chaussee 40 in Frankfurt, wo dann 1852 das dritte Kind Wilhelm, Bill genannt, geboren wird. Bismarck ist natürlich sehr viel auf Reisen, zumeist pendelt er zwischen Berlin und Frankfurt hin und her. Da erfolgt einmal 1852 eine kurze Meldung aus Berlin; er schreibt, daß er noch im Bett gestört wurde durch eine Freund, einen offiziellen Brief, aber auch -*

(...) durch den Barbier, der mich denn so eben auch von dem Dir unbehaglichen Zwickelbart befreit hat, so daß ich nun ganz wie ein junges Mädchen mit etwas Schnurrbart aussehe(...)

*Über den „Bund“ oder die „Versammlung der Fürsten“  
noch einen aufschlußreichen Brief an Malle, seine  
Schwester...*

Liebe Malle!

Frankfurt, 22. 12. 1853

Während ich genötigt bin, in der Sitzung einen ganz unglaublich langweiligen Vortrag meines mit Erlaubnis zu sagen Darmstädtischen Kollegen über die anarchischen Zustände in Ober-Lippe anzuhören, dachte ich darüber nach, wie ich diesen Moment utilisieren könnte, und als hervorragendstes Bedürfnis meines Herzens stellte sich ein Erguß brüderlicher Gefühle heraus. Es ist eine sehr achtungswerte, aber wenig unterhaltsame Tafelrunde, die mich hier an einem grün behangenen, etwa 20 Fuß im Durchmesser haltenden kreisrunden Tische, im Parterre des Taxischen Palastes mit Aussicht auf den Garten, umgibt. ... Meine Lage wird etwas erschwert durch das Kreuzfeuer von Atem, dem ich zwischen meinen Nachbarn \* und \* ausgesetzt bin. Der Geruch des ersteren wird Dir noch in Erinnerung sein, es ist eine kräftige Mischung von unausgespülten hohlen Zähnen und mit etwas Rippe, wenn er den Rock öffnet. Der andere liefert den unverfälschten Ausdruck verdorbenen Magens vor dem Essen, die unausbleibliche Wirkung der Kombination häufiger und schwerer *diners*, bei geringer Körperbewegung, der natürliche Geruch der Diplomaten und Hofmarschälle. Außer den Sitzungen geht es mir übrigens ganz gut; Johanna und Kinder sind wohl, erstere behauptet es wenigstens von sich; ich bin jetzt sehr viel auf Jagd. Die Zeit dazu habe ich dadurch gewonnen, daß ich sehr viel fauler bin als im vorigen Jahre, weil mein Fleiß in Berlin kein Echo oder Resultat findet. Auch sozial bin ich sehr viel zurückhaltender geworden, nachdem man mir diverse, allen meinen Vorgängern gewährte Kanzlei-Emolumente (*Nebeneinkünfte*) entzogen und mich genötigt hat, etwa 1000 Taler auf meine Tasche zu übernehmen, die früher der Stadt trug. Sogar die Pensionierung eines entbehrlichen Kanzleigreises hat mir der Minister abgeschlagen, so daß ich täglich mit mir kämpfe, ob ich diesen hier seit einem Menschenalter als preußischen Kanzleidiener bekannten Ehrenmann hilflos auf den Bettel schicken oder ferner auf eigne Kosten unterstützen soll. Der Minister ist überhaupt lange nicht mehr so liebenswürdig für mich wie früher, er hört auf alle möglichen erlogenen Klatschereien und läßt sich immer einreden, ich strebe nach seiner Erbschaft; während ich froh bin, wenn man mich da läßt, wo ich bin. Ich gewöhne mich daran im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung gänzlicher Wurschtigkeit in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewußtsein des durchbohrenden Gefühles seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf. Das bekannte Lied von Heine: „O Bund, du Hund, du bist nicht gesund pp“ wird bald durch einstimmigen Beschluß zu Nationalliede der Deutschen erhoben werden. (...)

Endlich hat Darmstadt zu lesen aufgehört, und ich stürze gerührt in Deine Arme und wünsche Euch ein frohes Fest. Viele Grüße an Oskar.

Dein treuer Bruder

v. B.

*Trotz manchem politischen Ärger leben sie sich sehr gut in Frankfurt ein, und besonders für Johanna sind es wohl die glücklichsten Jahre ihres Lebens. Das Haus des preußischen Gesandten wird eine viel besuchte Stätte behaglicher und geistig-vornehmer Geselligkeit.*

*Der amerikasehe Historiker Dr. John Motley schreibt an seine Frau über die ungezwungene Familienatmosphäre bei Bismarck.*

*„Die Bismarcks sind so lieb wie immer, es gibt nichts Offneres und Herzlicheres als sie. Ich bin den ganzen Tag über da. In ihrem Haus kann jeder tun, was er will. Hier ist alles beisammen: Großeltern und Kinder und Hunde; da wird gegessen, getrunken, geraucht, Klavier gespielt und im Garten Pistole geschossen, - - alles auf einmal.“*

*Und über Johanna:*

*„Sie ist so liebenswürdig, fein und in jeder Hinsicht angenehm, daß es mir vorkommt, als seien wir schon zehn Jahre miteinander bekannt.“*

*Bismarck, dieser von vielen lang unterschätzte preußische Junker, muß ernst genommen werden. Als die Österreicher merken, daß Bismarck meint, was er sagt - es ist gerade die sie zunächst frappierende Wahrheit, daß er nämlich ihre Vormachtstellung im Bund bekämpfen würde, wollen sie ihn natürlich von diesem Posten weghaben und intrigieren kräftig in Berlin.*

*In Berlin hat die Krone gewechselt und diese Intrigen fallen dort vorerst auf fruchtbaren Boden, und so wird Bismarck nach seinen eigenen Worten „an die Newa kaltgestellt.“ D. h. er wird Gesandter in Petersburg, einer neuen Umstellung, der er und vor allem Johanna wenig begeistert entgegensehen.*

*Bismarck freundet sich jedoch dann mit der Umgebung besser an, als er gedacht hat. Die russische Mentalität liegt ihm sehr. Auch auf politischer Ebene*

*ist man freundlich, weil Rußland die Preußen als Verbündete gegen Österreich ansieht. Sehr schnell lernt er die russische Sprache und nicht die des Salons, sondern die des einfachen Volkes. Alles läßt sich gut an, doch die strapaziösen Umstellungen, besonders auch das extreme Klima (in Petersburg sind es im Winter - 25° bis - 30°) nehmen ihn so mit, daß er lebensgefährlich erkrankt. Der immer besorgten und ängstlichen Johanna schreibt er dann etwas scherzhaft:*

Petersburg 25. Juni 59.

Mein liebes Herz

Ich hatte es schon einige Tage früher nicht bei den flüchtigen Zeilen bewenden lassen, die ich Dir heut vor 8 Tagen schrieb, aber ich habe dem Klima doch schließlich einigen Tribut zahlen müssen. Hexenschüsse in seltner Vollkommenheit bemächtigten sich meiner Glieder von verschiedenen Seiten her, und nachdem ich sie anfangs nicht hatte anerkennen wollen, wußten sie sich schließlich so bemerklich zu machen, daß ich bald fest lag, oder vielmehr saß, denn mit dem Liegen war es nicht immer leicht, je nachdem diese nomadisierenden Peiniger grade ihren Sitz im Rücken statt in Beinen und Rippen wählten. Ich bin von den sanfteren Mitteln des Senfes zu denen des Schröpfens und der spanischen Fliege gestiegen und habe den Russen in der Handhabung dieser Operationen nicht ganz frei von der Rohheit gefunden, die von meiner politischen Sympathie so gern in das Register tendenziöser Erfindungen verwiesen wurde. Ich glaube jetzt auch an Knute, obschon ich noch keine gesehen habe. Jetzt erfreue ich mich wieder des freien Gebrauchs meiner Glieder, aber ich bin von Wunden und Schwären bedeckt wie Lazarus;

(...)

Ich hatte schreckliches Heimweh nach Dir und allem was daran ist, wie ich hier so einsam still liegen mußte, und wenn ich die Bilder von Dir und den Kindern ansah, so kam ich mir doppelt verlassen vor. Man verwöhnt sich so als Haustier, und es war das erste Mal, seit ich Euch in Frankfurt verließ, daß die rastlose Unruhe von Geschäfts- und Hofleben mir Zeit ließ, mich in Abgespanntheit zu besinnen. Meine Gedanken sind der Möglichkeit, dieses Treiben bei passendem Anlaß ganz aufzugeben, augenblicklich näher gerückt als je. Wer weiß wie lange wir noch in dieser Welt miteinander leben, und wer weiß, was für Zeiten wir dabei sehen werden. Man wird Gott, den Seinigen und sich selbst fremd und hat keinen Ton mehr, der einem selbst gefallen könnte auf der verstimmten Seelen-Claviatur. Diesem Leben fehlt was ich das sonntägliche Element nennen möchte, nicht Frankfurter sondern Kolziglower Sonntag; ein Tropfen Himmelsruhe in dieses fieberheiße Durcheinander, etwas Feiertag in diese

Werkstatt, wo Lüge und Leidenschaft rastlos auf den Amboß menschlichen Unverstandes hämmern. Man sagt sich wohl, die Welt geht doch Gottes Wege, und nach 30 Jahren ist es uns gleichgültig, vielleicht nach einem schon, ob es so oder so kam; aber man verliert den Atem, wenn man mithämmert, so lange man sich nicht, wie mancher unsrer Freunde, einen anständig aussehenden Hammer von Pappe und ein mäßiges Offenbacher Herzchen von gepreßtem Leder anschafft.

(...)

2. Juli 1859

(...) Unsere Politik gleitet mehr und mehr in das österreichische Kielwasser hinein (...) und die deutschen Truppen (...) und ihre Regierungen fallen, wenn es uns schlecht geht, ab wie dürre Blätter im Winde. Aber Gott, der Preußen und die Welt halten und zerschlagen kann, weiß warum es so sei muß, und wir wollen uns nicht verbittern gegen das Land, in welchem wir geboren sind. - (...) Es ist ja alles doch nur eine Zeitfrage, Völker und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg und Frieden; sie kommen und gehen wie Wasserwogen und das Meer bleibt. Was sind unsere Staaten und ihre Macht und Ehre vor Gott anders als Ameisenhaufen und Bienenstöcke, die der Huf eines Ochsen zertritt, oder das Geschick in Gestalt eines Honigbauern ereilt (...)

Die Morgensonne scheint so schön auf die blanke breite Nawa, und die Nachen, Boote, Segelschiffe, Dampfer fliegen darauf umher, der Rauch geht schwarz und wollig gerade auf zum Himmel aus den roten und schwarzen Schloten, ein Zeichen von gutem Wetter, und ihr Räderrauschen erinnert mich so an den Rhein, daß ich glauben könnte von Kastell nach Mainz hinüberzusehen (...)

Leb wohl mein süßes Herz, und lerne des Lebens Unverstand mit Wehmut genießen; es ist ja nichts auf dieser Erde als Heuchelei und Gaukelspiel, und ob uns das Fieber oder die Kartätsche diese Maske von Fleisch abreißt, fallen muß sie doch über kurz oder lang, und dann wird zwischen einem Preußen und einem Österreicher, wenn sie gleich groß sind, doch eine Ähnlichkeit eintreten, die das Unterscheiden schwierig macht; auch die Dummen und die Klugen sehen, proper skelettiert, ziemlich einer wie der andre aus.

Den spezifischen Patriotismus wird man allerdings mit dieser Betrachtung los, aber es wäre auch jetzt zum Verzweifeln, wenn wir auf den mit unsrer Seligkeit angewiesen wären (...)

*Im Juli 1859 reist Bismarck nach Deutschland, um seine Krankheit auskurieren, wird dienstlich mehrfach beansprucht, will im November nach Petersburg zurück, wird unterwegs erneut krank und liegt wochenlang auf Tod und Leben. Im Februar 1860 einigermaßen hergestellt reist er auf Wunsch des Prinzregenten nach Berlin und wird dort über Monate festgehalten;*

*der Prinzregent wünscht seine Anwesenheit, kann sich aber nicht entschließen, ihn zum Minister zu machen; von Berlin aus schreibt er kurz an Johanna, die inzwischen natürlich mit den Kindern in Petersburg ist...*

*Aus einem Brief vom 7. 5. 1860*

(...) Ich sitze hier auf dem Balkonfelsen wie die Loreley und sehe die Spreeschiffer durch die Schleuse ziehen, aber ich singe nicht und mit dem Kämmen habe ich auch nicht viel Mühe. Ich denke mir, daß ich hier im Hotel uralt werde, die Jahreszeiten und die Geschlechter der Reisenden und Kellner ziehen an mir vorüber und ich bleibe immer im grünen Stübchen, füttere die Spatzen und verliere täglich mehr Haare. Jagow, der auf den Tod lang, ist längst gesund abgereist, von der singenden Schwerin hat man nur noch verschollenen Sagen, und der dritte Kellner hat jetzt schon den zweiten ersetzt; ich aber bin vom Rad der Zeit hier vergessen und wie der Rothbart im Kyffhäuser, warte und warte auf Dinge, die nimmer kommen (...)

*Das bedeutet also: zwei Jahre Petersburg...*

*Im Mai 1862 wird er zum Gesandten in Paris ernannt; eigentlich wieder ein Provisorium, denn man kann sich immer noch nicht entschließen, diesem außergewöhnlichen Mann die Regierung zu übergeben: Die Not ist offensichtlich noch nicht groß genug. Wie wenig er selbst von sich aus eine wichtigere Stellung in der Regierung forciert, zeigt ein Ausschnitt aus einem Brief an Albrecht von Roon, dem Kriegsminister, der Bismarck gern als Ministerpräsidenten sähe. -*

*Bismarck schreibt:*

„Meine Sachen liegen noch in Petersburg und werden dort einfrieren, meine Wagen sind in Stettin, meine Pferde bei Berlin auf dem Lande, meine Familie in Pommern, ich selbst auf der Landstraße... Ich bin so zufrieden, Sr. Majestät Gesandter in Paris zu sein, daß ich nichts erbitten möchte als die Gewißheit, es wenigstens bis 1875 zu sein. Schaffen Sie mir diese oder jede andere Gewißheit, und ich male Engelflügel auf Ihre Fotografie.“

*Doch kurz darauf steigert sich der Konflikt zwischen dem neuen König Wilhelm und dem Abgeordnetenhaus wegen der Heeresreform; der König will eine dreijährige Ausbildung der Soldaten und auch wegen der hohen Bevölkerungszahl ein größeres Heer, was bei vielen auf Ablehnung stößt, weil es zuviel.*

*Der König ist entschlossen abzudanken, da telegraphiert Roon am 18. September 62 an Bismarck: Periculum in mora. Dépêchez vous. (Gefahr im Verzuge. Beeilen Sie sich.)*

*Am 23. September 1862 wird Bismarck preußischer Ministerpräsident. Er schreibt an Johanna – in einem Brief vom 24. September 1862:*

*(...) Du wirst aus den Zeitungen den Zeitungen unser Elend schon ersehnen haben. Ich bin zum Minister mit interimistischen Vorsitz ernannt, bis Fürst Hohenzollern seinen Abschied in den Händen hat, dann werde ich definitiv Minister-Präsident und übernehme später auch das Auswärtige (...) Das alles ist nicht erfreulich, und ich erschrecke jedesmal darüber, wenn ich des Morgens erwache. Aber es muß sein. Ich nicht im Stande Dir jetzt mehr als diese Zeilen zu schreiben, ich bin umlagert von allen Seiten mit Geschäften jeder Art und kann Berlin in den nächsten Monaten nicht verlassen (...)*

*Ernste, fast bange Stimmungen an entscheidenden Lebensabschnitten, das ist charakteristisch für Bismarcks Wesen. Nie ist er da leichten Sinnes und schon gar nicht triumphierend. Besinnlich wird er, Gottes Beistand geradezu suchend, wie es an Johanna am 1. Oktober 1862 heißt:*

*„Gott hat mich noch in keiner unerwarteten und ungesuchten Lage verlassen, und mein Vertrauen steht fest, daß er mich auch an dieser Stelle nicht wird zu Schaden werden lassen.“*

*Sie möge kommen und in Berlin alles bereden, und er verabschiedet sich mit den Worten:*

*„Leb wohl mein Herz und zage nicht.“*

*Was das alles für Johanna bedeutet, beschreibt sie ein halbes Jahr später so:*

*„Man sieht ihn nie – morgens beim Frühstück fünf Minuten während des Zeitungsdurchfliegens – also ganz stumme Szene! Darauf verschwindet er im Kabinett, nachher zum König, Ministerrat, Kammerscheusal – bis gegen fünf Uhr, wo er nur en passant Guten Abend sagt, sich wieder in seine gräßlichen Schreibereien vertieft, bis er um halb zehn zu irgendeiner Soiree*

*gerufen wird, nach welcher er wieder arbeitet bis um 1 Uhr und dann natürlich schlecht schläft. Und so geht es Tag für Tag. Soll man da nicht elend werden vor Angst und Sorge um seine Nerven...Wie sich das Demokratenvolk gegen meinen besten Freund benimmt, lesen Sie hinlänglich in allen Zeitungen. Er sagt, es sei ihm „nitschewo“, aber kalt läßt es ihn nicht.“*

*Vier Jahre später - 1866 - kam es zum sogenannten deutsch-deutschen Krieg, Österreich gegen Preußen*

*Bismarck schreibt an Johanna aus der Schlacht*

Hohenmauth, Montag 9. 7. 66

Weißt Du noch mein Herz, wie wir vor 19 Jahren auf der Bahn von Prag nach Wien, hier durch fuhren? Kein Spiegel zeigte die Zukunft. (...) Wie wunderbar sind Gottes Wege. Uns geht es gut, (...) und wenn wir nicht übertrieben in unseren Ansprüchen sind und nicht glauben, die Welt erobert zu haben, so werden wir auch einen Frieden erlangen, der der Mühe wert ist. Aber wir sind ebenso berauscht wie verzagt, und ich habe die undankbare Aufgabe Wasser in den brausenden Wein zu gießen und geltend machen, daß wir nicht allein in Europa leben, sondern mit noch 3 Mächten, die uns hassen und neiden. (...) Unsere Soldaten sind zu Küssen, jeder – so todesmutig, ruhig, folgsam, gesittet, mit leerem Magen, nassen Kleidern, nassem Lager, wenig Schlaf, abfallenden Stiefelsohlen, freundlich gegen alle, kein Plündern und Sengen, bezahlen, was sie können und essen verschimmeltes Brot. Es muß doch ein tiefer Fond von Gottesfurcht im Manne bei uns sitzen, sonst könnte das alles nicht sein. (...) Der König exponierte neulich allerdings sehr, und es war gut, daß ich mit war, denn alle Mahnungen anderer fruchteten nicht, und niemand hätte gewagt, ihn so hart anzureden, wie ich es mir beim letzten Male, welches half, erlaubte, nachdem ein Knäuel von 10 Kürassieren und 15 Pferden (...) sich neben uns blutend wälzte, und die Granaten den Herrn in unangenehmster Nähe umschwirrten. Die Schlimmste sprang zum Glück nicht. Er kann mir noch nicht verzeihen, daß ich ihm das Vergnügen, getroffen zu werden, verkümmerte; „an der Stelle, wo ich auf allerhöchsten Befehl wegreiten mußte.“ sagte er gestern noch mit gereiztem Fingerzeig auf mich. Es ist mir aber doch lieber so, als wenn er die Vorsicht übertriebe. Er war begeistert über seine Truppen, und mit Recht, so exaltiert, daß er das Sausen und Einschlagen neben sich gar nicht zu merken schien, ruhig und behaglich wie am Kreuzberg und fand immer wieder Bataillone, denen er danken mußte, bis wir dann wieder richtig ins Feuer hineingetändelt waren. Es hat aber viel darüber hören müssen, daß er es künftig lassen wird, und Du kannst ganz beruhigt sein; ich glaube auch kaum noch an eine wirkliche Schlacht (...)

*Sie waren aber doch ähnlich, Bismarck und sein König, denn zwei Wochen vorher hatte Bismarck dem englischen Botschafter Lord Loftus gestanden: „Wenn wir geschlagen werden, kehre ich nicht zurück. Ich werde im letzten Angriff fallen: Man kann nur einmal sterben, und es ist besser sterben als geschlagen zu werden.“*

*Die Preußen siegen (der Krieg dauerte übrigens nur ein Monat und 10 Tage) und während der Friedensverhandlung muß Bismarck dann wirklich Wasser in den Wein gießen, als er den König und das Militär von einem Triumphmarsch durch Wien, von Gebietszugewinnung und von Reparationsforderungen gegenüber er den Besiegten abhalten muß. Bismarck will die Schonung der Besiegten und spricht die berühmten Worte:*

*„Wir haben nicht eines Richteramtes zu walten, sondern deutsche Politik zu betreiben. Österreichs Rivalitätskampf gegen uns ist nicht strafbarer als der unsere gegen Österreich.“*

*Bismarck war der mächtigste Mann Europas geworden. Ich zitiere aus den Erinnerungen des Deutsch-Amerikaners Carl Schurz. Karl Schurz war nach der gescheiterten 48iger Revolution nach Amerika ausgewandert, hatte dort politische Karriere gemacht und kam als amerikanischer Senator 1867/68 nach Berlin.*

.....

*Aus dem Krieg gegen Frankreich 3 Jahre später hier auch zwei Ausschnitte aus Briefen an Johanna. Der erste Brief wurde übrigens von den Franzosen abgefangen und zwei Jahre später als Faksimile im Figaro abgedruckt.*

Vendresse 3. Sept. 1870

Mein liebes Herz.

Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier, kehre heut zurück und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan erlebt, in der wir gegen 30 000 Gefangene machten und den Rest der französischen Armee (...) in die Festung warfen, wo sie sich mit Kaiser kriegsgefangen ergeben mußte. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis 1 Uhr früh mit Moltke und den

französischen Generälen über die anzuschließende Kapitulation verhandelt hatte, weckte mich der General Reille, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünschte. Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit 3 Adjutanten und 3 zu Pferde daneben auf der Landstraße vor Sedan haltend. Ich saß ab, grüßte ihn höflich (...) und fragte nach seinen Befehlen. Er wünschte, den König zu sehen; ich sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß S. M. 3 Meilen davon an dem Ort, wo ich jetzt schreibe, sein Quartier habe. Auf N.'s Frage, wohin er sich begeben solle, bot ich ihm, da ich Gegend unkundig, mein Quartier in Donchery an, einem kleinen Ort an der Maas dicht bei Sedan; er nahm es an, und fuhr von seinen 6 Franzosen, von mir und von Carl, der mir inzwischen nachgeritten war, geleitet, durch den einsamen Morgen nach unserer Seite zu. Vor dem Ort wurde es ihm leid, wegen der möglichen Menschenmenge, und er fragte mich, ob er in einsamen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besehen durch Carl, der sagte es sei ärmlich und unrein; n'importe, meine N., und ich stieg mit ihm eine gebrechliche enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Gevierte mit einem fichtnen Tische und 2 Binsenstühle saßen wir eine Stunde, die anderen waren unten. Ein gewaltiger Kontrast mit unserm letzten Beisammensein (...). Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeschworfnen schmerzlich berühren mußten (...)

Der vor- und gestrige Tag kosten Frankreich 100 000 Mann und einen Kaiser. Heut früh ging letzterer mit allen seinen Hofleuten, Pferden und Wagen nach Wilhelmshöh bei Kassel ab.

Es ist ein weltgeschichtliches Ereignis, ein Sieg, für den wir Gott dem Herrn in Demut danken wollen, und der den Krieg entscheidet, wenn wir auch letztern gegen das kaiserlose Frankreich noch fortführen müssen. (...)

Leb wohl mein Herz

Dein v. B.

*(Behandlung der Besiegten im Vergleich mit 1. und 2. Weltkrieg und der heutigen Zeit...)*

*Die Söhne von Bismarck, Herbert und Bill, 20 und 18 Jahre alt, waren als Freiwillige mit in diesen Krieg gezogen.*

*Von Keudell, ein Freund und Mitarbeiter Bismarcks, erzählt: „In später Abendstunde des 16. (August 1870) befand sich der Kanzler noch beim König zusammen mit Moltke.*

*Da tritt ein Ordonnanzoffizier ein und macht in leisem Tone dem General eine Meldung, die ihn zu erschrecken scheint. Bismarck versteht seinen Blick*

und fragt: „Geht es mich an?“ Darauf meldet der Offizier laut. „Bei der letzten Attacke des 1. Garde-Dragonerregiments ist Graf Herbert Bismarck gefallen, Graf Bill tödlich verwundet worden.“ Bismarck läßt sofort satteln und, ohne ein Wort zu sagen, reitet er in die Nacht hinaus. Keiner darf ihm folgen. -

Die Nachricht war glücklicherweise falsch; Graf Herbert war schwer verletzt, Graf Bill war über ein totes Pferd gestürzt, hatte seine aber halten und mit ihm sogar noch einen verwunderten Dragoner in Sicherheit bringen können.

Von dieser Falschmeldung erfuhr Johanna natürlich nichts; Bismarck schrieb aber, nachdem der verwunderte Herbert wieder bei ihr zu Hause war:

*Aus einem Brief vom 8. Oktober 70*

Versailles 8. Oktober 70

Mein Liebling

(...) Deinen Brief vom 2. habe ich heut erhalten und daraus ersehen, welche Sorge Du um Herbert gehabt hast; nach diesen Nöten wollen wir uns aber den Dank gegen Gott für seine gnädige Bewahrung nicht durch Klagen über kleine Äußerlichkeiten verkümmern. Es ist eine große Sache aus jener Dragonerschlacht 2 Söhne mit allen 4 Gliedmaßen übrig zu behalten, und wenn ich an Bonn und Mars la Tour denke, so lasse ich in der Hoffnung, sie beide nach dem Krieg gesund wieder zusehen, kein andres Gefühl als heißen Dank Gott in mir aufkommen; dazu habe ich zu viele 1000 Leichen und Krüppel gesehen, und zu viel Heldenmut bewundert, der in unerkannten Bescheidenheit dem Tode und der Vergessenheit verfiel. (...)

*Am 18. 1. 1871 wird der preußische König zum Kaiser ausgerufen, das Reich gegründet und Bismarck der erste deutsche Reichskanzler. Die Briefe an seine Frau werden naturgemäß weniger, weil die Familie nicht mehr so oft getrennt ist.*

*Hier ein paar Daten: zur politischen Arbeit des Kanzlers:*

*der Kulturkampf, durch den Bismarck die Macht des Papstes und der katholischen Kirche im protestantischen Deutschland einschränken wollte, dauerte von 1872-1875; in der Zeit 1874 geschah aus diesem Grunde das 2. Attentat auf Bismarck.*

*1873 das Dreikaiserabkommen zwischen Deutschland, Rußland und Österreich*

*1878 nach zwei Attentaten auf den greisen Kaiser Wilhelm aus sozialistischen Kreisen erläßt Bismarck die Sozialistengesetze,*

*1879 Beginn der Schutzzollpolitik zur Sicherung der deutschen Industrie und deutschen Landwirtschaft ebenso Beginn der aktiven Sozialpolitik, wodurch das Deutsche Reich die besten Sozialgesetze der damaligen Welt erhält.*

*Am 1. April 1885 feiert das ganze deutsche Volk in Dankbarkeit Bismarcks 70. Geburtstag als Nationalfeiertag.*

*1888 das sog Drei-Kaiser-Jahr, Kaiser Wilhelm I., der Große genannt, stirbt, kurz danach der geliebte Sohn Friedrich Wilhelm, und es folgt der erst 29jährige Enkel als Wilhelm II. auf dem Thron.*

*Zunehmende Spannungen zwischen dem jungen Kaiser und dem alten Kanzler. Bismarck reicht sein Abschiedsgesuch ein (auf höheren Befehl natürlich) und schreibt seine Memoiren „Gedanken und Erinnerungen“*

*1892 nochmals eine triumphale Reise durch Deutschland*

*1894 stirbt Johanna. Bismarck schreibt an seine Schwester Malle*

*Brief vom 19. Dez. 1894*

Varzin, 19. Dezember 1894

Meine geliebte Malle,

wenn ich in meiner Vereinsamung darüber nachdenke, was mir an Herzensbeziehungen bleibt, so stehst Du in erster Linie, und ich beklage die räumliche Trennung, die unser Lebenslauf über uns verhängt hat. Das gleiche ist der Fall mit meinen Söhnen, die, seit sie erwachsen sind, außerhalb des Schattens des väterlichen Hauses ihre Selbständigkeit gesucht haben. Marie ist bei mir als liebende Tochter, aber doch auch nur als Anleihe (...) Übermorgen reise ich mit Marie und zwei Kindern nach Friedrichsruh. Die Reise liegt wie ein Alp auf mir. Einmal bringt sie die Trennung von Johanna und von den Stätten unseres letzten Zusammenlebens zum definitiven Abschluß, dann bin ich auch noch nicht in Fassung, mit Fremden zu verkehren, und das kann ich unterwegs und in Friedrichsruh nicht vermeiden. Ich würde am liebsten hier einwintern,

aber meine Leute sind meist verheiratet; ihre Frauen und Kinder dort, und Weihnachten steht vor der Tür; auch bestehen meine Söhne auf dem Wechsel, da ich dort für sie leichter erreichbar bin als hier im Hinterwalde, ohne Schnell- und Nachtzüge. Ich reise also und werde mich unter Menschen noch einsamer fühlen wie hier... Was mir blieb war Johanna, der Verkehr mit ihr, die tägliche Frage ihres Behagens, die Betätigung der Dankbarkeit, mit der ich auf 48 Jahre zurückblicke. Und heut alles öde und leer; das Gefühl ist ungerecht, aber I can not help it. Ich schelte mich undankbar gegen so viel Liebe und Anerkennung, wie mir im Volke über Verdienst geworden ist; ich habe mich 4 Jahre hindurch darüber gefreut, weil sie sich auch freute (...) Heut aber ist auch diese Kohle in mir verglimmt, hoffentlich nicht für immer, falls mir Gott noch Leben beschert, aber die 3 Wochen, die gestern verlaufen waren, haben über das Gefühl der Verödung noch kein Gras wachsen lassen. Verzeih, mein Schwesterherz, daß ich mich ausklage; aus noch lange nicht: Ich bin noch müder geworden seit der Katastrophe, die Schmerzen haben zugenommen, hindern mich am Schlafen und am Aufenthalt im Freien.  
Verbrauchte Nerven...Dein treuer Bruder

*Am 30. Juli 1898 stirbt Bismarck in Friedrichsruh*

*Theodor Fontane*

*Wo Bismarck liegen sollte*

*Nicht in Dom oder Fürstengruft,  
er ruh in Gottes freier Luft  
draußen auf Berg und Halde,  
noch besser tief, tief im Walde  
Widukind lädt ihn zu sich ein:  
Ein Sachse war er, drum ist er mein,  
im Sachsenwald soll er begraben sein."*

*Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt  
aber der Sachsenwald, der hält,  
und kommen nach dreitausend Jahren  
Fremde hier des Weges gefahren  
und sehen, geborgen vom Licht der Sonnen,  
den Waldgrund in Efeu tief eingesponnen  
und staunen der Schönheit und jauchzen froh,  
so gebietet einer: Lärmt nicht so,  
hier unten liegt Bismarck irgendwo.*

